



華樂威博士 Dr. Wilhelm Schrameier

Die Tsingtauer Landordnung des Chinesenkommissars Wilhelm Schrameier

von Wilhelm Matzat

Studien und Quellen zur Geschichte
Schantungs und Tsingtaus

Herausgegeben von Prof. Dr. W. Matzat

Heft 2 / Bonn 1985 / Selbstverlag des Herausgebers
ISBN 3 - 924603 - 01 - 4 / ISSN 0176-327X

Für das Internet überarbeitete Fassung - Dezember 2008



tsingtau.org



Dieser Text von www.tsingtau.org unterliegt einer Creative Commons Lizenz (by-nc-sa). Die erlaubt den Text unter der Namensnennung des Autors für nicht-kommerzielle Zwecke weiterzuverbreiten. Änderungen des Textes sind nicht gestattet

EINLEITUNG

Der Essay besteht aus drei Teilen. Im ersten Abschnitt soll eine biographische Skizze über Wilhelm Schrameier (1859 - 1926) versucht werden. Leider ist sein schriftlicher Nachlaß, der sich im Hause des ältesten Sohnes in Berlin befand, während des 2. Weltkrieges durch einen Bombenangriff völlig vernichtet worden. So muß die Biographie aus anderen Quellen gewonnen werden.1)

Dieser erste Teil wendet sich hauptsächlich an ehemalige Tsingtauer, denn beim Aufbau der Stadt Tsingtau ist Schrameier in den Jahren 1897 - 1909 einer der entscheidenden Männer gewesen. Im zweiten Teil wird die von ihm geschaffene Landordnung von Tsingtau vorgestellt, die allgemeines und grundsätzliches Interesse beanspruchen dürfte. Da Schrameier am Ende seines Lebens Berater von Sun Yat-sen in Canton war, werden im dritten Teil die Beziehungen Suns zu Tsingtau und Schrameier behandelt. Am Schluß befindet sich eine Bibliographie von Schrameiers Publikationen.

Weil es sich hier um eine historische Studie handelt und viele Texte aus der damaligen Zeit wörtlich zitiert werden müssen, wurde darauf verzichtet, die vorkommenden chinesischen Personen- und Ortsnamen in die heutige Pinyin-Umschrift zu transponieren.

INHALT

Teil 1: Biographie - Seite 2

Teil 2: Die Landordnung von Tsingtau und der Bund Deutscher Bodenreformer - Seite 19

Teil 3: Die Beziehung Sun Yat-sens zu Tsingtau und Schrameier - Seite 22

Schriftenverzeichnis Schrameier - Seite 29

Anmerkungen - Seite 33

Teil 1: BIOGRAPHIE

Wilhelm Ludwig Schrameier wurde in Essen am 2. Oktober 1859 geboren als ältestes Kind des Geometers Gerhard Heinrich Schrameier. Dieser stammte aus Ibbenbüren und arbeitete wohl beim Katasteramt der Stadt Essen. Er hatte, obwohl bereits 48 Jahre alt, erst zu Anfang des Jahres 1859 in Duisburg die 22jährige Maria Krachten geheiratet. Frau Maria Schrameier starb schon vier Jahre später bei der Geburt des dritten Kindes im Wochenbett am 27.8.1863. Der verwitwete Vater heiratete daraufhin zum zweiten Male, in Duisburg am 1.5.1865, und zwar die aus Barmen stammende Wilhelmine Erlenkötter, 38 Jahre alt. Ende der 1860er Jahre zog Gerhard H. Schrameier nach Duisburg. Der junge Wilhelm besuchte zunächst die Elementar-schule in Essen, dann anscheinend in Duisburg. Die Lehrer erkannten seine Begabung und empfahlen den Übergang zum Duisburger Gymnasium, das er ab 1870 besuchte. Seine Stief-mutter hatte wohl zunächst den Besuch eines Gymnasiums für überflüssig gehalten und gab Wilhelm keine Kerzen, damit er abends in seinem Zimmer keine Bücher lesen oder Haus-aufgaben machen konnte. So mußte er sich diese Kerzen heimlich selbst beschaffen. Zu Ostern 1878 bestand er die Maturitätsprüfung. Danach war er wegen hochgradiger Kurzsichtigkeit vom Militärdienst befreit. Er studierte zunächst klassische Philosophie, dann orientalische Sprachen an den Universitäten Bonn (3 Semester) und Leipzig (3 Semester). Er beschäftigte sich mit indogermanischen (Sanskrit und Persisch), semitischen (Arabisch, Hebräisch, Syrisch, Äthiopisch, Assyrisch, Türkisch) und ägyptischen Studien. Dort promovierte er mit einer Dissertation über das Thema „Über den Fatalismus der vorislamischen Araber“ (Phil. Diss., gedruckt Bonn 1881). Er kehrte dann an die Universität Bonn zurück und widmete sich dem Studium der Ev. Theologie. Im April 1882 legte er das 1. theologische Examen ab. Wie so viele damalige Kandidaten der Theologie oder Philologie verdiente er sich den Unterhalt durch eine Hauslehrerstelle. Diese fand er in der Familie eines preußischen Offiziers, des Freiherrn Moritz Ferdinand von Bissing (1844-1917), der mit Myrrha Wesendonck verheiratet

war, einer Tochter der durch Richard Wagner berühmt gewordenen Mathilde Wesendonck. Generaloberst von Bissing wurde später vor allem als Generalgouverneur (1914-17) des besetzten Belgiens bekannt. Schrameiers Zögling war der damals 8-10 Jahre alte Sohn des Hauses, Friedrich Wilhelm von Bissing (1873-1956), der spätere Ordinarius für Ägyptologie und orientalische Altertumskunde. Da Schrameier selbst ja orientalische Sprachen studiert hatte, könnte er bei seinem Schüler dieses Interesse für den Orient geweckt haben! Bis zum Schluß stand er mit Friedrich Wilhelm von Bissing in Kontakt, in seinem Büchlein: „Auswärtiges Amt und Auslandsvertretung. Vorschläge zur Reform“ von 1918 zitiert Schrameier zwei Seiten lang einen Brief Bissings an ihn. - Während der SS 1883 und WS 1883/84 studierte er Jura in Berlin, betätigte sich nebenbei als Hauslehrer und Hilfsprediger. Im Mai 1884 legte er in Koblenz das 2. theologische Examen ab und bewarb sich dann am 17. Juni 1884 um Aufnahme in den Dolmetscherdienst des Auswärtigen Amtes. Er unterzeichnet sein Gesuch mit: Dr. Wilhelm Schrameier, Kandidat des Predigtamtes. Anschließend hielt er sich fast ein Jahr lang in London und Belfast auf, wo er vom Auswärtigen Amt die Nachricht empfing, daß er in den Dolmetscherdienst aufgenommen werden kann, und zwar als Aspirant nach Peking. Als solcher mußte man sich für mindestens 10 Jahre verpflichten. Am 5.8.1885 nahm er das Angebot an und bestieg am 5. Oktober das Schiff in Brindisi. Die Route über Suez-Singapur-Hongkong-Schanghai wird rund 5 Wochen in Anspruch genommen haben. Von Schanghai ging es dann per Schiff in ca. 4 Tagen über Tschifu (Yantai) nach Tientsin. Eine Eisenbahn zu dem 120 km entfernten Peking gab es noch nicht. „Die Weiterreise von Tientsin konnte man über Land, zu Pferde oder mit einem Maultierkarren bewerkstelligen, was 2 Tage in Anspruch nahm, oder auf dem Wasserwege, indem man den Pai-ho bis T'ung-tschou, dem alten Reishafen von Peking, hinauffuhr und von da die letzten 25 Kilometer mit Pferd, Esel oder Karren zurücklegte; für diesen Weg brauchte man bei günstigem Winde drei, bei ungünstigem bis zu fünf Tagen“ (2). Am 20.11.1885 traf Schrameier in Peking ein.

Über das Milieu, in das Schrameier nun einstieg, kann man sich aus den veröffentlichten Lebenserinnerungen eines seiner Kollegen ein ganz gutes Bild machen. Otto Franke, der spätere ord. Professor für Sinologie an den Universitäten Hamburg, dann Berlin, war ebenfalls Dolmetscher in China. Er traf 3 Jahre später als Schrameier in Peking ein, zu dem Zeitpunkt war dieser bereits als Dolmetscher in Hongkong tätig. Obwohl sie z.T. dieselben Posten, wenn auch zu verschiedenen Zeiten innehatten, scheinen sich ihre Wege nur selten gekreuzt zu haben. Auf jeden Fall wird Schrameier in den Lebenserinnerungen O. Frankes nicht erwähnt, obwohl beide im Sommer 1908 in Tsingtau zusammentrafen.

Kaiserlicher deutscher Gesandter war damals Max von Brandt, der Doyen des Diplomatischen Korps in Peking. Legationssekretär war von Ketteler, der später als Gesandter beim Boxeraufstand 1900 ermordet wurde. Schrameier erlebte auch noch zwei Jahre lang den Chefdolmetscher Karl Arendt, der 1887 nach Berlin ging, um am Seminar für orientalische Sprachen Professor für Chinesisch zu werden. Die Deutsche Gesandtschaft lag natürlich im Gesandtschaftsviertel an der Legation Street, die Häuser waren im chinesischen Stil gebaut. Die Bauentwürfe stammten von einem damals in Peking lebenden Mitglied des chinesischen Seezolldienstes, dem Deutschen Ernst Ohlmer. Mit ihm sollte Schrameier noch sehr viel zu tun haben, denn jener war von 1899-1914 Seezolldirektor von Tsingtau. 2a) Die Dolmetschereleven lebten ebenfalls auf dem Gelände der Gesandtschaft. Ihr Daseinszweck „war in erster Linie ihre Ausbildung in Sprache und Landeskunde. Wie sie sich die notwendigen Kenntnisse aneigneten, blieb ihnen überlassen. Jeder erhielt für sich allein einen chinesischen Literaten als Lehrer, der den ganzen Tag zu seiner Verfügung stand. Nach einem Jahr sollte die erste Prüfung, nach einem weiteren die zweite abgehalten werden. Ein anderer Zweig ihrer dienstlichen Angelegenheiten war das Abschreiben von gesandtschaftlichen Berichten, Erlassen an die Konsulate und sonstigen amtlichen Schriftstücken.“ (3) Immerhin besitzen wir aus Schrameiers Feder eine spätere Rückerinnerung an seine Pekinger Zeit 1885-88.

Er schreibt: „Die wenigen Europäer gehörten zum Personal der Gesandtschaften und der Seezollbehörde, sie waren entweder in früheren prinzlichen Palästen oder sonstigen chinesischen Amtswohnungen untergebracht, die sich kaum von ihrer Umgebung abhoben. Den Sommer verbrachte man in einem der vielen Tempel oder Klöster auf den Bergen weit außerhalb der Stadt. Zur Bewegung bediente man sich eines Pferdes, mit dem man vor die Tore ritt oder erging sich auf der Stadtmauer, indem man als Ziel die Sternwarte mit ihren schönen Instrumenten nahm oder den Blick auf die Verbotene Stadt wählte, deren farbige Ziegeldächer aus den dichten Baumgruppen sich leuchtend abhoben. Übrigens boten auch die Gesandtschaftsgärten genügend Raum zu täglichen Spaziergängen. Selten führte der Weg in die geschäftige Chinesenstadt mit den zahlreichen Antiquitätenläden; die Kunstsachen wurden von den Händlern allgemein den einzelnen ins Haus gebracht; ihre Anpreisungen und Erläuterungen waren das erste Kompendium chinesischer Kunstgeschichte, das der Anfänger durcharbeitete. Gelegentlich besuchte man das chinesische Theater, wo den ausländischen Gästen in freundlichster Form reservierte Sitze zugewiesen und die schönsten Leckerbissen vorgelegt wurden. Das Betreten der Verbotenen Stadt, der berühmten Tempel, Klöster und Hallen war untersagt. Vor einem Umzuge des Kaisers zum Himmels- oder Ackerbautempel sowie öffentlichen Hinrichtungen traf regelmäßig ein höfliches Schreiben des Auswärtigen Amtes mit der Bitte ein, an diesen Tagen der eigenen Sicherheit halber Ausflüge zu unterlassen. Die einzige Zeitung, das Amtsblatt, war geschrieben, das gedruckte Exemplar enthielt weniger Text“.

(3a)

Ungefähr nach zweieinhalbjährigem Aufenthalte in Peking absolvierte Schrameier das Dolmetscherexamen und wurde anschließend (1888) an das Konsulat in Hongkong versetzt. Am 23.12.1889 erfolgte seine Ernennung zum Dolmetscher in Canton und da die Konsulstelle durch Urlaub, Krankheit und Versetzungen häufig vakant war, verwaltete er diese während solcher Perioden. In den Jahren 1890-94 rochierte Schrameier als Dolmetscher zwischen den

Konsulaten in Hongkong und Canton und war für einige Monate auch Verweser des Vizekonsulates im Vertragshafen Tschifu an der Nordküste Schantung. Im Jahre 1892 war er auf Urlaub in Deutschland. Ende 1894 wurde der Dolmetscher des Generalkonsulates in Schanghai, Otto Franke, an die Gesandtschaft in Peking versetzt und Schrameier wurde sein Nachfolger in Schanghai. „Die beiden großen, sehr prunkvollen, aber wenig zweckmäßigen dreistöckigen Häuser des Generalkonsulats lagen an bevorzugter Stelle an einer Biegung des Huangpu-Stromes, so daß man einen schönen Blick über den nur selten pausierenden Schiffsverkehr hatte. Die deutsche Kolonie war zwar im Vergleich zu der der Engländer wenig zahlreich - es mögen

400 bis 500 Personen gewesen sein, während die Engländer wohl die vierfache Zahl aufwiesen - aber die wirtschaftliche Bedeutung und der Bildungsstand der einzelnen übertraf im Durchschnitt die der Engländer“.

(4) Das Haus des deutschen Generalkonsuls, Dr. Stübel, eines Jungesellen, war ein gesuchter Brennpunkt der Gesellschaft. Ende 1895 war Schrameiers zehnjährige Dienstzeit abgelaufen und er hätte kündigen können, zumal es innerhalb der Dolmetscher-laufbahn nur wenig Aufstiegschancen gab. Otto Franke berichtet, wie ihm Paul Georg von Möllendorff, ursprünglich auch Dolmetscher, den klassischen Rat gab: „Lernen Sie nie Chinesisch, wenn Sie im Dienst weiterkommen wollen, oder, wenn Sie Ihre Neigung dazu nicht unterdrücken können, tun Sie immer, als ob Sie nichts wüßten, sonst werden Sie rücksichtslos als Dolmetscher festgenagelt“.

Und Franke kommentiert weiter: „Die heimischen Bürokraten im Auswärtigen Amte, deren Auslandskenntnisse sich nicht über die Schweiz hinaus erstreckten, wollten auch draußen Beamte, wie sie selbst waren: Juristen, keine „Philologen“; die ersteren waren die handelnden Personen, die letzten die Dolmetscher, subalterne Geister, die sich schon durch ihre Beschäftigung mit so abwegigen Dingen wie orientalische Sprachen selbst kenn-zeichneten. Diese Auffassungen standen gerade damals in ihrer vollsten Blüte“.

(5) Auch der Gesandte von Brandt, der 33 Jahre als Diplomat in China und Japan tätig

war, kritisiert in seinen Lebenserinnerungen die damalige Fehlhaltung des Auswärtigen Amtes: „Von welcher Bedeutung ein guter Dolmetscher für den Verkehr mit den Chinesen ist, und welche Anforderungen an denselben gestellt werden müssen, habe ich versucht in Vorstehendem darzulegen, ich kann daher auch hier nur wieder mein Bedauern darüber aussprechen, daß bei uns noch immer das Bestreben vorzuwalten scheint, den Dolmetscher als Subalternbeamten anzusehen und zu behandeln, indem man ihn, vertragsmäßig, während 10 Jahren zum Dolmetscherdienst verpflichtet, anstatt, wie das im englischen, russischen und französischen Dienst der Fall ist, ihm von vornherein nicht nur die Möglichkeit, sondern die Gewißheit zu geben, in dem betreffenden Lande, dessen Sprache er mit großer Mühe erlernt hat, in der Konsulatslaufbahn den Lohn für die vergangene und die Anregung zu weiterer Arbeit zu finden“. (6)

Als Schrameiers zehnjährige Amtszeit abgelaufen war, erhielt er 1896 immerhin die Zulassung zur Konsulatsprüfung. In demselben Jahr fand er auch sein privates Glück. Für die zahlreichen deutschen Junggesellen in Schanghai, für die an Ort und Stelle natürlich kaum deutsche, heiratsfähige, junge Frauen vorhanden waren, muß es 1896 eine Sensationsnachricht gewesen sein, daß ein deutscher Kaufmann aus Lübeck, namens Alfred Kirchner, mit Ehefrau Frieda, geb. Drühl, mit Sohn und drei jungen Töchtern im Heiratsalter nach Schanghai unterwegs war. Es geht die Sage, daß alle drei Mädchen schon auf der Schiffsreise mit schriftlichen Heiratsanträgen aus Schanghai überhäuft wurden. Die jüngste Kirchner-Tochter, Klara, (*1879) war nur 17 Jahre alt, als der 36 jährige Schrameier sie am 20.5.1896 in Schanghai heiratete. Martha Kirchner, 19 Jahre alt, heiratete bald darauf den Kaufmann Adolf Carl Schomburg, Teilhaber der Firma Carlowitz & Co., und Paula Kirchner, 20 Jahre, heiratete am 27.3.1897 Erich Karbe, den Direktor der Deutsch-Asiatischen Bank in Schanghai. Der „Herr Doktor“ Schrameier, wenn auch „nur“ Dolmetscher, war jetzt immerhin mit den Kreisen der Großfinanz und Großkaufleute verschwägert. Ein Jahr später (1897) wurde ihm das erste Kind, Sohn Alfred.

Die wissenschaftliche Examensarbeit der Konsulatsprüfung hatte den Titel: „Welche Wirkung würde eine durchschnittliche Erhöhung der chinesischen Vertragszölle auf 10% vom Wert auf den deutschen Export nach China ausüben?“ Das erhaltene handschriftliche Manuskript hat 166 Seiten. Die praktische Examensarbeit lautete: „Das Brigschiff ‚Marie‘, Heimathafen Tönning, ist auf der Reise von Quebec nach London mit Ballast am 10.9.1884 an der Küste von Neufundland gescheitert.“ Die gestellte Aufgabe war, in englischer Sprache den Ablauf einer möglichen Gerichtsverhandlung zu schildern. Zu der mündlichen Abschlußprüfung ist es nicht mehr gekommen, da die Besetzung der Kiautschoubucht am 14.11.1897 durch die deutsche Kriegsmarine die entscheidende Wende in Schrameiers Laufbahn zur Folge hatte.

Schon seit den Tagen des Norddeutschen Bundes und nach 1871 erst recht, hielten sich ständig einige deutsche Kriegsschiffe in ostasiatischen Gewässern auf, um den deutschen Handel zu schützen, wie die Formel hieß. Zum Kohlen und Reparieren der Schiffe war man auf die Vertragshäfen an der chinesischen Küste und auf die britischen Docks in Hongkong angewiesen. Ab 1895 wurde in der Reichsmarine der Wunsch immer stärker, in Ostasien einen eigenen Flottenstützpunkt zu besitzen, um von der Gunst der Briten und anderer Nationen unabhängig zu sein. Vor allem nach dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95 und deutscher Beteiligung am Einspruch von Shimonoseki glaubte man, daß China dem Deutschen Reich zu Dank verpflichtet sei und ihm eine Kohlenstation, wie es zunächst bescheiden hieß, an der chinesischen Küste zugestehen müßte. Die chinesische Regierung weigerte sich aber, diesem Plan zuzustimmen. Nach langem Hin und Her entschied man sich in Berlin für die Bucht von Kiautschou an der Südküste Schantung und brauchte jetzt nur noch einen Vorwand, sie zu besetzen. Diesen fand man, als am 1. Nov. 1897 zwei deutsche Patres der katholischen Steyler Mission in West-Schantung ermordet wurden. Drei deutsche Kriegsschiffe, die unter Konteradmiral von Diederichs vor Wusung lagen, erhielten den Befehl, Tsingtau als „Pfand“ für die „Sühneforderungen“ zu besetzen, was am

14. Nov. 1897 geschah. Die Proklamation, die man an diesem Tage für die chinesische Bevölkerung in den einzelnen Dörfern anschlug, war schon Monate vorher in der deutschen Gesandtschaft in Peking entworfen und ins Chinesische übersetzt worden. Sie enthielt u. a. den Satz: „Im besonderen ist zu jedem Besitzwechsel von Grundeigentum die Erlaubnis des (Deutschen) Gouverneurs erforderlich“. Die deutsche Militärbesatzung hatte ursprünglich die Absicht, unverzüglich ein großes Areal von den chinesischen Eigentümern zu kaufen, aber dafür fehlte es an Geld und einer genügenden Anzahl von geschulten Kräften. Als v. Diederichs in Wusung auslief, hatte er an Bord Emil Krebs, zweiter Dolmetscher der Gesandtschaft in Peking, und Herrn Karl Schmidt, Angestellter der Firma Carlowitz & Co., der ebenfalls gut chinesisches sprach. Ein sofortiger Kauf der Grundstücke war also nicht möglich und so entschied v. Diederichs Ende November 1897 „zunächst ein Vorkaufsrecht zu erwerben, weil hierdurch allein schon nichtdeutsche Bewerber und durch die weitere Bedingung der Überlassung des Landes zu ortsüblichen Preisen auch spätere Preissteigerungen seitens der Dorfbewohner ausgeschlossen wurden ... Zugleich verhinderte man, daß die Privatspekulation unmittelbar einsetzte und den Nutzen, der aus dem auf die Besetzung, also auf die Tätigkeit des Deutschen Reiches ausschließlich zurückzuführenden Mehrwerte der Grundstücke entstehen mußte, für sich ausbeutete“. (7) Um diese und andere Aufgaben bewältigen zu können, wurde das Auswärtige Amt eingeschaltet, welches telegraphisch nach Schanghai die Mitteilung gab, daß Generalkonsul Stübel und Dolmetscher Schrameier vorübergehend zum Dienst beim Gouvernement in Tsingtau verpflichtet worden seien.

Am 27. Nov. reisten die beiden ab und trafen am 1. Dez. 1897 auf der Reede von Tsingtau ein. Im Yamen des Generals Tschang, der vor dem 14. 1. 1897 Befehlshaber der chinesischen Truppen in Tsingtau gewesen war, hatte auch die deutsche Verwaltung sich niedergelassen. Hier richtete auch Schrameier sein Büro ein, wohl nicht ahnend, daß dieses Gebäude seine Arbeitsstätte für die nächsten 8 Jahre sein würde.

Erst am 8. 4. 1906 konnte man in ein neuerrichtetes, modernes Regierungsgebäude umziehen, das bis auf den heutigen Tag das Rathaus von Tsingtau geblieben ist. Über seine Tsingtauer Tätigkeit in den beiden ersten Monaten berichtet Schrameier: „Zwei Aufgaben waren es, welche nach unserer Ankunft sofortige Lösung erheischten; einmal die Klärung der Bodenverhältnisse, Fragen des Eigentums, Flächenmaß usw. in diesem Teile Chinas, besonders aber die Auffindung praktischer, den rechtlichen Anschauungen der chinesischen Bevölkerung nicht widersprechender Mittel zum Erwerb des Vorkaufsrechtes. Ein klares Bild der bestehenden Verhältnisse konnte nur gewonnen werden durch eingehende Besprechungen mit den Dorfältesten, den Ortsvorständen und den chinesischen Beamten der Nachbarschaft, ferner durch Einsicht in die chinesischen Steuerlisten. Die Ergebnisse dieses Studiums lassen sich dahin zusammenfassen, daß ein praktisches Privateigentumsrecht in Kiautschou seitens der chinesischen Behörden anerkannt wurde, sobald Steuern auf den Grund und Boden entrichtet waren. Irgend eine beharrliche Mitwirkung beim Übergang eines Grundstücks aus der einen in die andere Hand, wie sie sonst in China die Regel bildet, hatte seit Jahrhunderten hier nicht stattgefunden.

Wohl kaum irgendwo in der Welt ist eine größere Parzellierung des Grundbesitzes vorhanden, als in China. Wenige Meter breite, 20 - 30 Meter lange Parzellen bilden die Regel. Die sorgfältige Terrassierung des Landes bis an die steilen Felskuppen der Hügel hinauf, die Ausnutzung jedes kleinsten Stückchen Landes auf dem Boden der Regenschluchten, von dem man annehmen kann, daß es vor den herniedergehenden Fluten halbwegs geschlitzt ist, die sorgfältige gartenähnliche Bestellung jedes kleinsten Ackers würde gewiß die Bewunderung unseres deutschen Landwirtes erregen.

Für die Schaffung eines Vorkaufsrechtes wurde die Form eines Vertrages zwischen dem Admiral und den Grundeigentümern gewählt. Danach verpflichteten sich die Eigentümer bis auf weiteres Land an niemand anderes als an ihn und seine Nachfolger, worunter die deutsche Regierung

verstanden werden sollte, zu verkaufen. Für die Übernahme dieser Verpflichtung zahlte der Admiral in einmaliger Abfindung den doppelten Betrag der jährlich zu entrichtenden Grundsteuer. Es muß anerkannt werden, daß die Landbewohner bereitwilligst der Absicht des Geschwaderchefs entgegenkamen. Die Verhandlungen wurden von Dr. Stübel und mir mit den Bewohnern geführt und fanden an Ort und Stelle statt. Wenn sie auch mit manchen Strapazen und Unbequemlichkeiten verbunden waren, wenn dabei auch mancher Bauer durch Mangel an Verständnis die Geduld auf eine harte Probe stellte, so entbehrten sie doch nicht eines gewissen Reizes. Abends wurden die chinesischen Steuerbücher verglichen und die Auszüge für die Unterschriften der Dorfbewohner fertiggestellt; früh mit Tagesanbruch ging es dann in den kalten und klaren Dezembertagen hinaus zu den Verhandlungen mit den Eigentümern. So lernten wir Land und Leute sofort gründlich kennen denn unsere Wege führten uns weit über den Platz Tsingtau, wo die deutsche Okkupationstruppe ihren Sitz aufgeschlagen hatte, hinaus. Gewöhnlich hielten wir, ehe wir in das weite nach der Kiautschou-Bucht sich öffnende Tal hinunterstiegen, mit unseren Rossen auf der niedrigen Paßhöhe des sogenannten Ostlagers an, um uns an dem prächtigen Blick zu ergötzen. Da lag vor uns die Ebene, ein immenses Schachbrett von Ackerland, zur Linken hatten wir die Wasserflächen der Kiautschou-Bucht, deren flache Küste wir damals bereits im Geiste uns mit Hafen- und Dockanlagen besetzt vorstellten, zur Rechten, die Ebene begrenzend, den zackigen Bergabfall des Lauschan, noch in dunstiger Ferne und infolgedessen weit höher erscheinend als das Gebirge in Wirklichkeit ist.

Hatten wir in einem Dorfe zu tun, so erwarteten uns am Eingange die Ältesten, soweit sie uns nicht entgegengekommen waren. Am Ende des Dörfchens fand sich gewöhnlich ein kleines Häuschen, das für unsere Verhandlungen zur Verfügung gestellt werden konnte, und dessen einzigen Inhalt einige übereinander geschichtete Säрге bildeten. Es war die Ahnenhalle, in der in Ermanglung von Ahnentafeln leere Säрге als Eigentum der Gemeinde verwahrt wurden, dazu bestimmt, bei nächster Gelegenheit Verwendung

zu finden. In das sonst leere Haus wurde ein Tisch hineingebracht, an dem wir auf recht primitiven Schemeln Platz nahmen, um nach Herbeiführung des allseitigen Einverständnisses über die Sache selbst nach den Steuerlisten die jedem einzelnen zukommende Vergütung festzusetzen. In einer Ecke des Hauses befand sich ein zweiter Tisch, an welchem ein chinesischer Zahlmeister beschäftigt war, die Auszahlung großer, dort aufgeschichteter chinesischer Kupfermünzen vorzubereiten. Jeder irgendwie freigebliebene Raum war mit Dorfbewohnern, die neugierig, aber ruhig und friedlich den Verhandlungen folgten, angefüllt. Es kann keiner behaupten, daß die Verhandlungen zwischen dem deutschen Admiral und den chinesischen Landbesitzern nicht in voller Öffentlichkeit sich vollzogen hatten.“ (8)

Wesentlich unterstützt wurden Stübel und Schrameier bei diesen Verhandlungen durch Tschang Tsching-yün (genannt „Jim“), der schon 1869-72 den Geologen und Geographen Ferdinand Freiherr von Richthofen auf seinen Forschungsreisen durch China als Gehilfe begleitet hatte. (8a) Die Gesamtkosten dieser Rechtserwerbung betragen wenig über 3000 Mark. Bei der Tätigkeit des Landankaufes hatte Schrameier sich so hervorgetan, daß Vizeadmiral v. Diederichs ihn zu überreden versuchte, den Konsulatsdienst in Schanghai aufzugeben und in die Zivilverwaltung von Tsingtau überzutreten. Schrameier war anscheinend nicht abgeneigt. Ja er ging sogar so weit, im Januar 1898 ein Grundstück zu kaufen, obwohl Privatpersonen, vor allem den Kaufleuten, die darauf brannten, dies noch gar nicht möglich war. Dieser Schritt sollte ihm noch viel Ärger bereiten, obwohl diese Parzelle weit im Osten lag, also außerhalb des Areals, das für die neue Stadt- und Hafenanlage zur Diskussion stand. Mit Kennerblick hatte sich Schrameier eine landschaftlich reizvolle Lage ausgesucht: am Südhang eines Hügels und nur wenige Meter von einem der herrlichsten Sandstrände Ostasiens entfernt, welcher dann der Badestrand Tsingtaus wurde und bis heute geblieben ist. Die Soldaten der Garnison gaben sofort der Bucht den Namen „Klara-Bucht“ und dem Hügel dahinter „Klara-Berg“, benannt nach

Frau Klara Schrameier, welche am 5. April 1898 als erste europäische Frau in Tsingtau eingetroffen war. (8b)

v.Diederichs meldet am 10.Januar 1898 unter anderem nach Berlin: „Endlich hat der Dolmetscher Dr. Schrameier sich ein Grundstück in der Bucht östlich von Tsingtau behufs Errichtung eines Wohnhauses ausgesucht. Auch hier soll die Verpflichtung der Abtretung an die Regierung zum Selbstkostenpreis zur Bedingung der Überlassung gemacht werden ...Zum Schluß kann ich nicht umhin, die verdienstliche Tätigkeit des Dolmetscher Dr.Schrameier rühmend hervorzuheben. Mit ganz besonderem Geschick und Feuereifer hat derselbe die Verhandlungen über das Vorkaufsrecht betrieben und auch in allen anderen, die Verwaltung berührenden Fragen die wertvollsten Dienste geleistet. Es wäre sehr erwünscht für die Entwicklung unseres hiesigen Landbesitzes, daß dieser Beamte, der schon durch den beabsichtigten Bau eines eigenen Hauses ein besonderes Interesse an der Zukunft des Platzes beweist, dauernd hier verbliebe. Für die Bearbeitung der Grundbuchsachen ist derselbe ohne Schädigung des schnellen Fortganges des Landankaufes nicht zu ersetzen. Einer Anerkennung von höchster Stelle hat sich Dr. Schrameier durch seine Tätigkeit im hohen Grade wert gezeigt. Wenn ich davon Abstand nehme, eine solche direkt zu beantragen, so geschieht dies, weil Generalkonsul Stübel äußerte, er wolle versuchen, ihm die Ernennung zum Vizekonsul zu verschaffen“. (9)

Am 29. Januar 1898 trafen Stübel und Schrameier wieder in Schanghai ein. Während ersterer dort blieb, kehrte dieser schon eine Woche später nach Tsingtau zurück und betätigte sich weiterhin bei den Landankäufen. Er war nun der Chefdolmetscher, zweiter Dolmetscher war Emil Krebs (10) und dritter war Pfarrer Heinrich Mootz, den man im Februar 1898 aus Tientsin angeworben hatte. Am 27. Januar 1898 war Tsingtau nicht der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, wie die anderen deutschen Kolonien, sondern dem Reichsmarineamt unterstellt worden. Ab 11.2.1898 war Korvettenkapitän Oskar Truppel der provisorische „Befehlshaber in Tsingtau“.

Als am 15.4.1898 der neuernannte Gouverneur, Kapitän z. See Carl Rosendahl, eingetroffen war, schrieb Truppel in seinem Schlußbericht vom 16.4.1898: „Über die gesamten Erneuerungen habe ich eine Art Grundbuch anlegen lassen und dasselbe dem Gouverneur übergeben. Ich verfehle nicht, die außerordentliche Tätigkeit des Dr.Schrameier bei dieser Landerwerbung und Grundbucheinrichtung lobend hervorzuheben, umsomehr, als er daneben noch sehr stark im sonstigen Dolmetscherdienste bei den vielen Streitigkeiten, Gesuchen und Beschwerden der Chinesen in Anspruch genommen werden mußte, weil die anderen Dolmetscher meist detachiert waren. Die Grunderwerbsfragen und die damit unmittelbar zusammenhängenden Fragen der neuen chinesischen Organisation im Pachtgebiet erfordern meines Erachtens zu ihrer Leitung unbedingt jemanden, der der chinesischen Sprache vollkommen mächtig ist und die eigenartigen chinesischen Besitz-, Kauf- und Mietsverhältnisse und Rechtsanschauungen durchaus kennt. Ich halte es daher für dringend wünschenswert, den Dr. Schrameier dauernd für diese Stellung zu gewinnen ...“ (11)

Über das weitere Vorgehen nach Erwerb des Vorkaufsrechts berichtet Schrameier: „Unverweilt wurde hierauf mit dem A n k a u f des Landes, soweit es für die ersten Ansiedlungszwecke erforderlich war, begonnen. Als Preis für einen großen chinesischen mou (Flächenmaß von 921 qm, der kleine oder Regierungs-mou beträgt 614 qm) waren von dem dort vor der Besetzung lebenden chinesischen General beim Erwerb von Grund und Boden für Lager-, Schießplätze, Befestigungen, Häuser usw. je nach dem Nutzungswerte des Ackers zwischen 25 und 75 Mk. gezahlt worden. Erhebungen in der Provinz ergaben, daß die Preise zwar niedrig, aber auch der schlechten Qualität des Bodens an der Meeresküste im Verhältnis zu dem fetteren Ackerlande im Innern angepaßt waren. Eine Einigung mit den Bauern und Ortsvorständen über das, was als ortsüblicher Preis für Grund und Boden angesehen werden konnte, führte zu keinem Ziel, infolgedessen wurde am 10. Februar 1898 eine weitere Bekanntmachung erlassen, in der die Grundsätze für den Ankauf festgelegt wurden. Sie lautete:

„Um mein Wohlwollengegendie Landbevölkerung des von Deutschland okkupierten Gebietes zu beweisen, ist bisher der Preis für das Regierungszwecke benötigte Land durch freie Vereinbarung zwischen den von mir hiermit beauftragten Beamten und den Landbesitzern festgelegt worden. Da die Landbesitzer von Tapautau und Tsingtau übertriebene Forderungen stellen und trotz mehrfacher Ermahnungen bei denselben beharren, sehe ich mich genötigt, ein anderes Verfahren einzuführen. Wie ich in Erfahrung gebracht habe, hat der chinesische General Tschang bei Landankäufen zu Regierungszwecken bezahlt: für Land erster Klasse 37,50 \$, für Land zweiter Klasse 25,00 \$ und für Land dritter Klasse 12,50 \$ pro mou. (12) Fortan wird auch bei Landankäufen für die deutsche Regierung derselbe Preis bezahlt werden. Ich werde das benötigte Land abmessen, einer der drei Klassen zuteilen und je nach Bedarf gegen Zahlung des festgesetzten Preises einziehen lassen. Diejenigen, die freiwillig ihr Land veräußern wollen, werden aufgefordert, sich im Tsingtauer Yamen einzufinden, und, nachdem sie ihr Eigentums-recht nachgewiesen haben, gegen Unterzeichnung des Kaufvertrages den Kaufpreis in Empfang zu nehmen. Die jetzt auf den Feldern befindliche Aussaat kann abgeerntet werden; gekauftes Land, das von der deutschen Regierung nicht sofort gebraucht wird, wird verpachtet werden.“

Diese Preise wurden in der Folge den Ankäufen zugrunde gelegt und wenn auch im allgemeinen der Grundsatz aufrecht erhalten wurde, die Landbewohner in keiner Weise zu übervorteilen und sie eher reichlich abzufinden, als Grund zu gerechten Beschwerden zu geben, so ist doch als Regel über den Preis von 75 Mk. nur in wenigen Ausnahmefällen hinausgegangen, obgleich häufig die Abfindung z. B. für minderwertiges Forstland nicht den Minimalatz von 25 Mk. erreichte. Immerhin war der Ankauf des Landes von Tausenden von Bauern, die an ihrem ererbten Acker hingen, kein einfaches Geschäft und erforderte von den mit dem Ankauf betrauten Beamten eine Menge Arbeit, Geduld und Verständnis. Die Macht der Verhältnisse, die den Chinesen in kurzer Zeit den eindringenden

deutschen Elementen gegenüber empfahl, das Feld zu räumen, hat im Laufe der Zeit zu der glatten Lösung der Aufgabe ebenso viel beigetragen wie sachliches und besonnenes Verhandeln. (13)

Die Landankäufe haben sich natürlich über eine Reihe von Jahren hinaus fortgesetzt. Erst Ende Oktober 1901 konnte ein gewisser Abschluß gemacht werden, da das bis dahin erworbene Terrain für Stadt- und Hafenbauten vorläufig genügend erschien. Die damals erworbene Fläche betrug mit Einschluß von 9 Dörfern ungefähr 2000 ha. Als Kaufpreis waren im Durchschnitt für 1000 qm ungefähr 60 Mark gezahlt worden.

Viel wichtiger war aber eine Entscheidung darüber, in welcher Form nun das erworbene Land an deutsche und chinesische Kaufleute und zukünftige Bewohner Tsingtaus zu vergeben sei. Rosendahl beauftragte Schrameier, ein diesbezügliches Gutachten aufzusetzen. Von April bis Juni 1898 arbeitete er eine Denkschrift aus. Die nach Tsingtau gekommenen Geschäftsleute, meistens Vertreter deutscher Handelsfirmen, die schon an anderen Plätzen Chinas ihre Kontore hatten, warteten verzweifelt darauf, nun endlich Parzellen kaufen und Firmenhäuser und Lagerschuppen errichten zu können. Aber dies war nicht möglich, ehe nicht das Land vermessen, eine Landordnung und ein Stadtbauplan aufgestellt worden war. Da nahte für Rosendahl und Schrameier das Unheil in Gestalt des „Forschungsreisenden“ Eugen Wolf (wie er sich selbst betitelte), in praxis aber ein Journalist, der für das liberale „Berliner Tageblatt“ Reiseberichte schrieb. Zwischen 1873-95 hatte er weite Teile Afrikas und Amerikas durchquert und ständig Berichte darüber in Zeitungen veröffentlicht. Von 1896-98 bereiste er Sibirien, Japan und China und traf nun, auf dem Landwege von Tsinan kommend, am 30.4.1898 in Tsingtau ein, wo er bis zum 9. Mai blieb. Irgendwie muß er ein Vorurteil gegen die Marine gehabt haben und zusätzlich vielleicht auch in seiner Eitelkeit gekränkt worden sein durch die geringe Beachtung, die der Gouverneur ihm schenkte. Dieser hatte aber gerade in diesen Tagen wenig Zeit, da am 5. Mai Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, eintraf und bis zum 9. Mai blieb. Wolf schickte per Telegraph

einen kurzen Bericht, der bereits am 9.5.1898 im „Berliner Tageblatt“ in großer Aufmachung auf der Titelseite erschien: „Eugen Wolf über Kiautschou. Tsintaufort 7. Mai. Nachdem ich die lokalen Verhältnisse eingehend studiert und mit dem Gouverneur und alle in Betracht kommenden Persönlichkeiten über die gegenwärtige Verwaltungsmethode konferiert habe, bin ich nach reiflicher Überlegung zu folgendem Resultat gekommen. Die hiesigen Bodenverhältnisse und das Klima sind günstig. Die Bai wird nach der Anlage von Hafendämmen der denkbar beste Hafen sein. Die Handelsaussichten von und nach dem Hinterland sind ausgezeichnet, ebenso die Bergwerkschancen. Dagegen ist bisher für die Handelsbedürfnisse nicht das Geringste getan. Die Missionäre und die hier ankommenden Leute, soweit sie nicht zur Marine gehören, sind im Allgemeinen wenig brauchbar. Landerwerb ist noch für viele Monate verboten. Daß die Verwaltung der Kolonie unter das Reichsmarineamt kommt, ist eine unglückliche Bestimmung. Unter solchen Umständen wird man niemals Erfolg haben. Fordern Sie einen guten Gouverneur von der Landarmee, wie Liebert, dem man im Anfang einen Truppenkommandeur und einen Civilbeamten unterstelle, in späteren Jahren einen Civil-gouverneur. Die Marine ist untauglich zur Verwaltung des Landes. Es ist ein großer Fehler. Empfehlen sie Leute wie Knappe, Seckendorf oder Ähnliche. Diese Frage ist außerordentlich wichtig, und jeder Aufschub vergrößert die Gefahr, daß die Kaufleute in Ostasien den Unternehmungsgeist und guten Willen verlieren. Die lokalen Verhältnisse hier sind also gegenwärtig in hohem Grade unbefriedigende.“

Tirpitz, der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, war bestürzt, denn bis zu dem Tage hatte das ganze Tsingtau-Unternehmen allgemein eine recht gute Presse gehabt, mit Ausnahme bei der Sozialdemokratie natürlich. Per Telegramm forderte er am 13.5. einen Bericht Rosendahls über den Besuch Eugen Wolfs. Dort kannte man den Zeitungstext natürlich nicht, in der Depesche hatte nur etwas von „mißgünstiger Bericht“ gestanden. Aber es kam noch viel dicker. Der ausführliche Artikel aus Tsingtau erschien, da

die Post damals 6 Wochen benötigte, erst am 2. Juli 1898 im „Berliner Tageblatt“ und nahm fast die ganze Titelseite ein: „E. Wolf. Mein Besuch in Kiautschou. Tagebuchblätter“. Es ist hier nicht der Platz, den ganzen Text zu bringen, nur die Angriffe auf Schrameier können hier zitiert werden:

„2. Mai. Spaziergang über die Kuppen wie Diederichsspitze, Truppelberg, Klarahöhe. Letzterer Berg nebst sehr günstigem Terrain, direkt bis an den weichen Seestrand führend, ein Terrain von etwa 50 pr. Morgen oder mehr, ist von einem deutschen, im Dienste des Auswärtigen Amtes stehenden Dolmetscher (gemeint ist Schrameier) als gute Spekulation um den Preis von 1000 Mark (!) gekauft, eine Angelegenheit, die das Auswärtige Amt wohl noch näher zu untersuchen haben wird, da sie ... so ziemlich bei allen Europäern allgemein Unwillen hervorgerufen hat ...

4. Mai. Dann Besichtigung des vom kaiserlichen Beamten auf Spekulation erworbenen besten Terrains an der Sandbucht (der zukünftigen Villenstadt), obwohl der Landankauf Privaten, Kaufleuten und Missionaren nicht gestattet ist und das Verbot selbst von demjenigen Beamten, der das Land angekauft hat, ausgearbeitet worden ist.“

Nur 6 Tage später, am 8.7.1898, erscheint in derselben Zeitung ein weiterer, anonymer Artikel, offensichtlich von einem Geschäftsmann in Tsingtau verfaßt, mit dem Titel: „Mißstimmung in Kiautschou“, der dieselben Angriffe enthält und mit der Lüge arbeitet, daß Schrameiers Grundstück, „der schönste Platz der Halbinsel“, dort läge, wo die neue Stadt entstehen soll, was natürlich Unsinn ist. Auch der Schreiber wußte ganz genau, daß die Stadt und der Hafen woanders gebaut werden würde. Inzwischen schießt sich das „Berliner Tageblatt“ immer mehr auf die von ihm aufgebauten Feindbilder: „Rosendahl und Schrameier“ ein, doch muß man die Redakteure in Berlin in Schutz nehmen: bei ihrer totalen Ignoranz gegenüber den Verhältnissen in Tsingtau sind sie und E. Wolf einfach auf die Einflüsterungen der dortigen Geschäftsleute-

Lobby hereingefallen. Am 11. Oktober 1898 erscheint im „Berliner Tageblatt“ erneut ein anonymer Bericht: „Tsingtau, 29. August. Am 21. August brachte die Post des Exemplar des „Berliner Tageblatts“ vom 8. Juli; in welchem die „Mißstimmung in Kiautschau“ geschildert wurde. Es rief die größte Aufregung im Gouvernement hervor.

„Das einzige Mittel, um der Heimat Gelegenheit zu geben, gegen eine solche Verwaltung zu protestieren, ist eine derartig freie, offene Sprache“, so hörte man einen Teil der Beamten sagen, während Andere wieder es nicht begreifen konnten, daß man in dieser Art die Wahrheit sage, da man dadurch ja nur der Entwicklung unserer jungen Kolonie Schwierigkeiten bereite.- Dagegen wurde die rückhaltlose Sprache des „Berliner Tageblatts“ von allen übrigen hiesigen Kolonisten mit freudiger Genugtuung begrüßt. Bereits nach einigen Tagen, nachdem diese Kritikbombe im Yamen geplatzt war, erging von Seiten des Gouverneurs an alle Zivilisten die Aufforderung, sich am 27. August, Mittags 12 Uhr, im Saale des Regierungsyamen zu einer Besprechung einzufinden. - Es erschien eine große Anzahl, gespannt der Dinge, die da kommen sollten, und man glaubte wichtige Eröffnungen über die Freigabe des Hafens zu hören. Statt dessen aber ergriff der Gouverneur das Wort und sprach ungefähr Folgendes: „Meine Herren. Es werden seit einiger Zeit an der Küste Ostasiens sowohl als auch hier Gerüchte gehässiger Art verbreitet, und habe ich Sie hierher beschieden, um Ihnen Aufklärungen zu geben über Artikel, die in der heimathlichen Presse sowohl durch durchreisende Korrespondenten wie Eugen Wolf, als auch durch hier ansässige „Zeitungsschreiber“ veröffentlicht werden. Was meine Person anbetrifft, so sind mir alle derartigen Angriffe gleichgültig. Ich bin hier durch das Vertrauen Seiner Majestät eingesetzt, und so lange ich dieses Vertrauen genieße, bleiben alle Gehässigkeiten auf mich ohne Eindruck. Wenn aber derartige gehässige Angriffe gegen einen mir unterstellten Beamten gerichtet werden, so ist es meine Pflicht, dagegen einzuschreiten, und es ist hauptsächlich der Fall des Dr. Schrameyer, des früheren Dolmetschers in Shanghai, dessen

Angelegenheit betreffs Landkaufes ich richtig stellen will. Herr Dr. Schrameyer hat im Auftrage der Regierung ein Stück Land mit seinen Mitteln erworben, um den Werth des Landes kennen zu lernen, damit später der Verkauf der Grundstücke festgestellt werden kann. Der Betrag, welchen er an die Chinesen bezahlte, ist ihm „später“ aus der Gouvernementskasse zurückerstattet worden. Es besitzt jetzt also außer dem Gouvernement Niemand eine Handbreit Land.- Selbst wenn von Seiten des Gouvernements dem Herrn Dolmetscher, welcher sich um die Kolonie von Anfang an mit die größten Verdienste erworben hat (!), ein Stück Land zuertheilt worden wäre, lediglich um sich ein Haus zu bauen, nicht aber zu Spekulationszwecken, so würde dabei jeder billig denkende Mann nichts finden. Es ist des Weiteren viel gemurrt worden, daß die Eröffnung des Hafens und der Verkauf des Landes so lange dauern und dadurch die Entwicklung gehindert sei. Dies gebe ich zu, doch trage ich daran keine Schuld, da die mit den Vorarbeiten betrauten Beamten der Vermessung von Berlin viel zu spät eingetroffen sind.

Immerhin erachte ich dies aber auch als keinen Fehler, da die inzwischen eingetretene Regenzeit, durch welche sich in der Bodenbeschaffenheit viel ändert, Erfahrungen gezeigt hat. Die Arbeiten sind nun nahezu beendet, so daß die Hafeneröffnung unmittelbar bevorsteht! - Man hofft, mit der meistbietenden Versteigerung des Landes am 1. Oktober beginnen zu können.

Es ist mein Prinzip, ohne Unterschied des Standes Jedem gerecht zu werden. Wir haben wohl alle an der Entwicklung der Kolonie gleiche Interessen; die Handel treibenden, daß ihr Geschäft durch die Erschließung des Landes floriert, den Offizieren aber ist es Ehre und Pflicht, das Gedeihen zu fördern. Ich danke Ihnen, meine Herren.“

So schön diese Ausführungen auch waren, so blieben dieselben auf die Versammlung doch ohne Eindruck - ja Viele bedauerten die Zeit, die sie mit dem Zuhören geopfert hatten. Niemals, so schien es, war eine Rechtfertigung so vollständig mißlungen, als die des Herrn Dolmetschers. Man hörte in der Ansprache zu oft von „Angriffen

gehässiger Art“, konnte solche aber bei der allergrößten Objektivität in keinem der Artikel finden. Es sind in diesen Artikeln in sachlicher Form nur Tatsachen wiedergegeben, von denen man den speziellen Fall des Dolmetschers, der sich unter der Hand Land kauft, obgleich es allen Anderen verboten ist, herausgegriffen hatte. Allein man würde doch gar‘ keine Mühe gehabt haben, über dessen sonstiges amtliches Verhalten einiges Andere noch zu veröffentlichen. Gerade dieser Herr würde keinen Kolonisten hier finden, der ihn verteidigte, da man allgemein den großen Einfluß, den er hat, als verderblich für die Entwicklung unserer Kolonie ansieht.- Einigen deutschen Kaufleuten, die sich gleich zu Anfang hier ansiedelten und die mit ihm unbedingt in Berührung kommen mußten, sagte er ohne Umschweife: „Sie haben hier noch überhaupt kein Recht zu handeln, Sie sind hier nur geduldet!“ So faßt der Herr Dolmetscher die Kolonisation auf, oder hat ihn die Regierung auch dazu ermächtigt, dies nur pro forma zu sagen?“

Der Artikel macht deutlich, welcher Zorn auf Schrameier die Kaufleute gepackt hatte. Doch muß man sich erstaunt fragen, was für irrealen Vorstellungen diese Leute eigentlich hatten? Wie sollten denn Grundstücke bebaut werden können, solange nicht das neue Stadtgebiet vermessen, ein Bebauungsplan entworfen und die zukünftigen Straßenzüge im Gelände abgesteckt worden waren? Ihre Frustration wurde endlich beseitigt, als am 2. September 1898 Tsingtau zum Freihafen erklärt und die Landordnung in Kraft trat. Am 3. Oktober fanden die ersten Land-versteigerungen statt. Daß in Tsingtau damals auch andere Meinungen vertreten wurden, macht ein Artikel deutlich, der im Württembergischen Staatsanzeiger am 1.2.1899 erschien: „Ein deutscher Ansiedler in Kiautschou sendet der „Kölnischen Zeitung“ aus Tsingtau vom 1.12. 98 eine Zuschrift, die sich gegen die an der Verwaltung der neuen Kolonie geübte absprechende Kritik wendet: Die Klagen über die Unfähigkeit der Verwaltung gehen von Leuten aus, die in ihren Plänen, Monopole zu schaffen und das Land möglichst in die Hände des Großkapitals zu bringen, durch das zielbewußte Vorgehen der Regierung gestört worden sind.

Gegen das Treiben dieser Spekulanten schreibt der Ansiedler: „Es gelangten von dieser Seite unwahre Ausstreu-ungen über die Verwaltung nach Hongkong und Shanghai, die, teilweise mit Erfolg bezweckten, Reflektanten auf Land möglichst von der Versteigerung am 3. Oktober fern zu halten. Indessen waren diese Leute enttäuscht, als einige zehn weitere Bewerber am Versteigerungstage mitboten, so daß die im Voraus schon bestimmten Blocks (teilweise waren sie schon mit dem Namen des zukünftigen Besitzers benannt) zum Teil in andere Hände kamen, teils zu bedeutend höheren Preisen, als angenommen war, erstanden werden mußten. Thatsache ist ferner, daß diese Leute durch alle möglichen Machenschaften, unter Vorschieben von Strohmännern, die sich als Käufer meldeten, die Regierung bewegen wollten, weitere Versteigerungen zu veranstalten, bevor neue Kolonisten kämen, um das Land möglichst in ihre Hände zu bekommen. Alle anderen, besonders die später angekommenen und wöchentlich noch zahlreich ankommenden Kolonisten freuen sich des so schön und praktisch gelegenen Stützpunktes, den unser Handel hier erhalten hat.“

Eines hatte das „Berliner Tageblatt“ immerhin erreicht, Gouverneur Rosendahl wurde von Tirpitz fallen gelassen, und am 10. Oktober bereits unterschrieb er die Ernennungsurkunde für den Nachfolger, Kapitän z. See Jaeschke, der aber erst am 20.2.1899 eintraf. Damit wurde der Wunsch des Prinzen Heinrich von Preußen, Gouverneur von Tsingtau zu werden, nicht berücksichtigt. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß gerade in dem Augenblick, wo E. Wolf mit seinen Breitseiten versuchte, Schrameier „abzuschießen“, dieser in den Monaten April bis Juli 1898 unbeirrt an der Denkschrift über die neue Landordnung von Tsingtau saß, die seinen Nachruhm sichern sollte. Er wird dabei an den Ausspruch des Konfuzius (Lun Yü) gedacht haben: „Auf wen langsam durchsickernde Verleumdungen und durch die Haut dringende Klagen nicht wirken, den kann man als klar, den kann man als weitblickend bezeichnen“. Auf die Landordnung gehe ich speziell im zweiten Teil ein. Hier sollen nur noch kurz die weiteren Lebensstationen skizziert werden.

Obwohl v.Diederichs und Truppel dem Reichsmarineamt gegenüber wärmstens die Fähigkeiten Schrameiers hervorgehoben hatten, konnte sich Tirpitz nicht dazu entschließen, ihn zum Zivilkommissar zu ernennen, wohl wegen der Angriffe im „Berliner Tageblatt“. In dem Originalschreiben Truppels, wo er Schrameier empfiehlt, befindet sich die handschriftliche Randnotiz des Sachbearbeiters im Marineamt: „Es müßte wohl zunächst der Bericht über den Landerwerb des Dr. Schrameier abgewartet werden. 25 Morgen!“ (11) Hinzu kommt wohl auch, daß bei dem damals vorherrschenden Assessorismus nur ein Volljurist für diesen Posten in Frage kam. So war bereits Schrameiers Schanghaier Kollege, Vizekonsul Artur Zimmermann, zum Zivilkommissar designiert worden. Dieser aber erkrankte. Als der aus Deutschland kommende Gouverneur Rosendahl in Schanghai eintraf, nahm er dennoch Zimmermann mit nach Tsingtau, in der Hoffnung, der Klimawechsel würde dessen zerrütteten Nerven gut tun. Dieser aber blieb nur ein paar Tage und begab sich in das Marinelazarett nach Yokohama. Zimmermann ist nie wieder nach Tsingtau zurückgekehrt. Er sollte später noch eine steile Karriere machen, 1911 wurde er Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt (nach heutiger Stellung: Staatssekretär), und von November 1916 - August 1917 war er im wilhelminischen Reich der erste bürgerliche Staatssekretär des Auswärtigen, also Reichsaußenminister. Durch das berühmte „Zimmermann-Telegramm“ vom 16.1.1917 ist er in die Annalen der Geschichte eingegangen. (14)

Der Posten des Tsingtauer Zivilkommissars blieb zunächst vakant und Schrameier war für die nächsten 2 Jahre de facto der Chef der Administration, wenn er auch den Titel: „stellvertretender Zivilkommissar“ führte. Zum 1. Januar 1900 wurde die Verwaltungsspitze neu geordnet, Regierungsrat Otto Günther erhielt die Stelle des Zivilkommissars, für Schrameier wurde ein besonderer Posten geschaffen mit dem Titel: „Kommissar für chinesische Angelegenheiten“ und dem gleichen Gehalt wie das des Zivilkommissars. Rückblickend kann man feststellen, daß vom 1. Dezember 1897 bis

zum 15.1.1909, also 11 Jahre lang, Schrameier die eigentliche „graue Eminenz“ in der Verwaltung und beim Aufbau Tsingtaus gewesen ist. Drei Zitate sollen dies belegen. Der Missionar Richard Wilhelm, der von Mai 1899 - 1920 in Tsingtau lebte und durch seine Übersetzungen chinesischer Klassiker berühmt wurde, schreibt in einem Brief aus Tsingtau vom 14.10.1899: „Die Verhältnisse sind, wie es sich nicht anders erwarten läßt, sehr primitiv. Die Regierung ist allerdings sehr umsichtig und energisch, doch ist der leitende Mann nicht der Gouverneur (Jaeschke), sondern der sehr tüchtige stellvertretende Zivilkommissar Schrameier, dem eigentlich das meiste, was hier geschaffen ist, seinen Ursprung verdankt“. (15) Missionar J.Voskamp, von 1898-1926 und 1930-37 in Tsingtau wohnend, beschwert sich in einem Brief (7.1.1905) an seine Direktion über die Tsingtauer Verwaltung und kommentiert: „So lange der Admiralitätsrath Dr. Schrameier der eigentliche Leiter der Kolonie ist, wird uns wenig Förderung zu theil“. - In einem strengvertraulichen Bericht aus Schanghai vom 2.12.1910 an das Reichsmarineamt wird Gouverneur Truppel zitiert, der gesagt habe: „Nachdem Herr X von Tsingtau fort ist, habe kein Mensch mehr in der Kolonie eine Idee, einen neuen Gedanken“. Beim Lesen des Textes unterstreicht v.Tirpitz mit seinem grünen Stift dieses „Herr X“ und schreibt an den Rand: Schrameier. (16)

Das große Grundstück zwischen Klara-Bucht und Klara-Berg, das Schrameier im Januar 1898 in einem Testkauf erworben hatte, ging ein paar Monate später in das Eigentum des Gouvernements über, und hier wurde 1899 das Wohnhaus für den Gouverneur errichtet, ein Holzbau, dessen Fertigteile per Schiff aus Deutschland kamen. Auf demselben Grundstück wurden dann noch 2 weitere Häuser gebaut, eines für den Adjutanten des Gouverneurs, das andere für den Chinesenkommissar Schrameier, der mit seiner Familie am 15.9.1900 dort einziehen konnte. (Auch der Schwager, A.C.Schomburg, wohnte mit seiner Familie ganz in der Nähe.) Hier wurde dem Ehepaar noch Sohn Rolf (1901) und Tochter Adalberta (1904) geboren. Am 11. Dezember 1903 war Prinz Adalbert, ein Sohn Kaiser Wilhelms II, in Tsingtau eingetroffen, um als Seeoffizier auf einem der Schiffe des

Kreuzergeschwaders Dienst zu tun. Er soll von dem Charme und der Schönheit Frau Klara Schrameiers so begeistert gewesen sein, daß er darum bat, Pate bei ihrer Tochter sein zu dürfen. Deswegen erhielt diese den Namen Adalberta! Die Taufe fand im Hause Schrameiers statt und wurde von Missionar Richard Wilhelm vollzogen. Der Text seiner Taufansprache liegt handschriftlich vor (im Richard Wilhelm Nachlaß, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München). Beide waren befreundet und in der Biographie R. Wilhelms bezeugt seine Frau, Salome Wilhelm, daß es Schrameier war, von dem die Anregung ausging, die chinesischen Klassiker neu zu übersetzen, ein Unternehmen, das letztendlich den Ruhm R. Wilhelms begründete und ihn auf den Lehrstuhl für Sinologie an der Universität Frankfurt führte. Sie schreibt: „Wie so mancher Verfechter des Wohls der Chinesen hatte auch Schrameier viele Anfeindungen zu erleiden. Er war einer der wenigen, die Richards Eintreten für China und die Chinesen unterstützten ... Er war eine sehr energische Natur“. (17) Als Schrameier 1897 zum ersten Male nach Tsingtau kam, hatte er bereits 12 Jahre in China gelebt, die Sprache gelernt und war zu einem Bewunderer der Chinesen und ihrer Kulturleistungen geworden. In seinem Rückblick des Jahres 1915 weist er auf die wichtige Bedeutung des Buches des Geographen F.v.Richthofen: „Schantung und seine Eingangspforte Kiautschou“ hin. Dazu merkt er an: „Was an Richthofens Werk bei seinem Erscheinen 1898 fast fremdartig berührte, war der vornehme Geist vorurteilsfreier Anerkennung chinesischer Bildung und Größe. In einer Zeit, wo Deutschland mit Karikaturen aus dem jungen Tsingtau überschüttet wurde, wo fast allgemein, abgesehen von den in China ansässigen Kaufleuten und Beamten, die Neigung bestand, die Chinesen zum mindesten als absonderliche Käuze anzusehen, gut genug, als Gegenstand des Spottes zu dienen, wirkte diese ernste, mit größter Eindringlichkeit vorgetragene Auffassung eines Volkes, das bei hoher Intelligenz ein tiefes Gefühl für Moral und einen reichen Schatz althergebrachter, zwar eigenartiger, aber darum nicht weniger gründlichen geistigen und formalen Bildung sein eigen nannte, wie eine Befreiung. Sie

verfehlte bei den zuwandernden Kolonisten, die über manche ihnen unverständliche Formen und Äußerungen aus einem gewissen Gefühle der Überlegenheit gern von oben herab urteilten, ihren Eindruck nicht und trug sehr viel dazu bei, das gegenseitige Einleben von Deutschen und Chinesen in dem Schutzgebiete zu erleichtern“. (18) Nach den Erfahrungen des 1. Weltkrieges war Schrameier zu der Überzeugung gelangt, daß China eine kommende politische und militärische Weltmacht sein würde. In vertrautem Kreise pflegte er zu sagen: „Man vergißt zu leicht, daß jeder vierte Mensch auf Erden ein Chinese ist. Sie werden es noch erleben, daß chinesische Reiter ihre Rosse in der Spree und in der Havel tränken“. (19)

Natürlich gab es auch für Schrameier während seiner Zusammenarbeit mit der chinesischen Bevölkerung Tsingtaus Probleme und Krisen. Ein Résumé dieser Tätigkeit hat er in seinem Rückblick von 1915 gezogen. (20) Nach seinem Weggang wurde der Posten des Chinesen-kommissars nicht wieder besetzt. Die Abteilung für diese Angelegenheiten wurde dem Zivilkommissar unterstellt. Im Jahre 1907 erkrankte Frau Schrameier an Tuberkulose. Wohl zu Anfang des Jahres 1908 mußte der schmerzliche Entschluß gefaßt werden, in die Heimat zurück-zukehren. Sie fährt mit den 3 Kindern nach Lübeck. Daraufhin verlassen auch Schomburgs im Mai 1908 Tsingtau. Schrameier löst den Haushalt auf und zieht in das Prinz Heinrich Hotel, wo er von Mai 1908 bis Januar 1909 wohnt. Wenn jemand damals Tsingtau für immer verließ, war es üblich, für ihn einen großen Abschieds(bier)abend zu veranstalten. Da er wegen seiner Geradlinigkeit auch viele Gegner hatte, wollte er dem aus dem Wege gehen. Mit einem einfachen Trick macht er sich still und leise davon, indem er vorgibt, nur auf Urlaub nach Deutschland zu fahren. So melden die „Tsingtauer Neueste Nachrichten“ vom 16.1.1909 nur einen einzigen lapidaren Satz: „Wirklicher Geheimer Admiralitätsrat Dr.Schrameier hat gestern einen neunmonatlichen Heimatsurlaub angetreten“. Auf dem Dampfer „Sikiang“ geht es nach Tientsin. Mitreisende sind Rechtsanwalt M.Zimmermann, H.u.C.Geschke (bis Tschifu), C.Miss, Dr.Büsing u.a. Von dort bringt ihn die Eisenbahn über die Mandschurei

und Sibirien nach Berlin. Seine Familie und er ziehen nach Berlin-Halensee, Halberstädter Straße 7 I. Für einige Monate ist er noch in der Kiautschou-Abteilung des Reichsmarineamtes tätig. Am 11.12.1909 erhält er die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienste mit der gesetzlichen Pension.

Er stellt sich nun ganz in den Dienst des von A.Damaschke geleiteten Bundes Deutscher Bodenreformer. Als Schöpfer der Landordnung von Tsingtau genießt er dort großes Ansehen und wird Mitglied im Vorstand. Teilnahme an den Jahreskongressen und Vortragsreisen für den Bund führen ihn kreuz und quer durch Deutschland, so spricht er z.B. am 28.11.1910 im großen Saale der Tonhalle von Duisburg, der Stadt seiner Jugend. Die Veröffentlichungsliste am Ende dieses Buches bezeugt seine publizistische Tätigkeit.

Ein schwerer Schlag war der frühe Tod von Frau Schrameier im Jahre 1912. Die Tochter Adalberta wird in die befreundete Familie des Grafen Albert von Schwerin aufgenommen, da dort ein gleichaltriges Mädchen vorhanden ist. Graf Albert, aktives Mitglied der Bodenreformer, hatte seinen Wohnsitz im mittelfränkischen Dorf Obersteinbach, südlich von Nürnberg. Um hin und wieder bei seiner Tochter sein zu können, mietete Schrameier dort eine Wohnung und hielt sich abwechselnd in Obersteinbach und Berlin auf. Im Jahre 1914 kam eine weitere Aufgabe auf ihn zu. Zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen wurde damals der Deutsch-Chinesische Verband gegründet. Da wenige Monate später dessen Geschäftsführer zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm Schrameier während des Krieges auch seine Funktionen. Die Nachricht des 7. November 1914, daß Tsingtau von den Japanern erobert worden sei, war eine der traurigsten seines Lebens. Sein Sohn bezeugte, er habe bei dieser Nachricht seinen Vater zum ersten und einzigen Male weinen sehen. Beim Abschiedskommers für Gouverneur Rosendahl im Februar 1899 hatte Schrameier die Damenrede gehalten und mit den Worten begonnen: „Als unser berühmter Landsmann (Eitel) die Geschichte unserer englischen Nachbarkolonie (Hongkong) schrieb ... „, usw. „wenn einmal ein später Chronist die Geschichte dieser Kolonie (Tsingtau) schreiben

wird, so wird er ... „, usw. (21) Er ahnte damals nicht, daß nur 15 Jahre später er selbst der Chronist der Geschichte Tsingtaus für die deutsche Zeit werden würde. Nach dem Fall Tsingtaus setzte er sich hin und schrieb in den Monaten November und Dezember 1914 das Buch: „Kiautschou, seine Entwicklung und Bedeutung. Ein Rückblick.“ Es wurde Anfang 1915 veröffentlicht und war lange das kompetenteste und konziseste Buch über Tsingtau für die Zeit 1897-1914. Um das Interesse an China auch während des Krieges bei den Deutschen wachzuhalten, gründete Schrameier die Zeitschrift „China-Archiv“, die er im Auftrage des Deutsch-Chinesischen Verbandes herausgab und redigierte. Vier Jahrgänge sind erschienen (1916-1919), angefüllt mit Aufsätzen, Berichten und Rezensionen Schrameiers. Der Verband ging nach Kriegsende im Verband für den Fernen Osten auf und Schrameier widmete sich wieder stärker dem Bund Deutscher Bodenreformer, hielt Vorträge auf den Jahreskongressen, veröffentlichte Aufsätze im „Jahrbuch der Bodenreform“ und war ab 1920 sogar Geschäftsführer des Bundes. Dieser verstand sich als überparteilich, war aber trotzdem vor 1914 von Konservativen und Liberalen häufig als „sozialistisch“ verdächtigt worden. Nun erlebte der Bund die Genugtuung, daß seine Grundforderungen als Artikel 155 in die Weimarer Verfassung aufgenommen wurden. Eine Folge davon war das Reichsheimstättengesetz vom 10.5.1920. Ein paar Tage später schuf Reichsarbeitsminister Schlicke (SPD) einen „Ständigen Beirat für Heimstättenwesen im Reichsarbeitsministerium“ und ernannte A. Damaschke zum Vorsitzenden. Seitdem wurden immer wieder Straßen in neugegründeten Heimstättensiedlungen nach Damaschke benannt. In Tilsit erhielten im Jahre 1927 in der neuen Siedlung Senteinen die beiden Hauptachsen die Namen „Damaschkestraße“ und „Schrameierstraße“.

Schrameier wohnte ab 1920 in Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 70. Gesundheitlich ging es ihm, er war nun 64, nicht mehr besonders gut. Da erreichte ihn Anfang 1924 ein Telegramm Sun Yat-sens mit der Anfrage, ob er nicht als Berater nach Canton kommen könnte. Dieses Angebot weckte seine Lebensgeister aufs neue, er sagte zu und setzte sich im Mai in Berlin in den Zug nach Moskau,

Harbin, Mukden usw. Mit dem von Theodor Wolff herausgegebenen „Berliner Tageblatt“ hatte er ausgemacht, Berichte von der Reise und aus Canton zu schreiben. In den Jahren 1924-25 sind diese auch erschienen. Es ist eine seltsame Ironie der Geschichte, daß Schrameiers letzte Aufsätze ausgerechnet für das „Berliner Tageblatt“ verfaßt wurden, dieselbe Zeitung, die mit ihren Angriffen gegen ihn im Jahre 1898 beinahe seine Karriere frühzeitig beendet hätte. In Peking stieg er im Gesandtschaftsviertel im Hotel Wagons-Lits ab. Er ging zu der nur wenige Meter davon entfernt liegenden Deutschen Gesandtschaft, in der er 1885-88 gewohnt hatte. „Melancholisch grüßten mich die beiden Marmorlöwen, die am Toreingange Wache halten. Früher standen sie bis zum Halse im Straßenschmutz, nach 1900 wurden sie auf ein Piedestal gehoben, ihr Ausdruck blieb melancholisch wie zuvor.“ (21a) Er besuchte dort seinen alten Freund aus Tsingtau, den ehemaligen Missionar Richard Wilhelm, der seit 1922 als wissenschaftlicher Beirat der Gesandtschaft tätig war. Leider wissen wir nicht, auf welcher Route Schrameier von Peking nach Schanghai gelangte. Man möchte vermuten, daß er per Bahn über Tsinanfu nach Tsingtau fuhr, um diese „seine“ Stadt nach 15 Jahren wiederzusehen. In Canton, wo er von 1889-94 Dolmetscher und Konsulatsverweser gewesen war, wohnte er im Stadtteil Tungshan, Tungching Rd. 20.

Am 8. August 1924 schrieb er aus Canton folgenden Brief an Richard Wilhelm, ohne zu wissen, daß dieser China bereits verlassen hatte!

„Lieber Herr D. Wilhelm.

Sehr selten komme ich zum Schreiben. Die Europapost stellt eine Menge Ansprüche, was sich mit der Zeit geben wird, sobald vergessen ist, in welcher Weise ich mich plötzlich auf die Bahn gesetzt habe, ohne alle, die ein Interesse daran hatten, vorher benachrichtigt zu haben. Aber vorläufig nimmt die Beantwortung aller der teilnehmenden Erkundigungen eine Menge Zeit fort, die ich in anderer Weise wieder herausbringen muß. Denn die Arbeit, die ich übernommen habe, erfordert eine ganze Kraft und völlige Hingabe; ich muß mich also mit einer gewissen Ökonomie einrichten.

Heute habe ich eine Bitte an Sie, es wird Ihnen nicht schwer fallen, durch einen Ihrer chinesischen Kollegen in Peking oder auch einen Studenten das Material, das an neuen Gesetzen (chinesisch oder lieber auch mit Übersetzung), gerichtlicher oder Verwaltungstätigkeit, erschienen ist, zu sammeln und mir zukommen zu lassen. Auch solche Untersuchungen, wie sie Dr. Tyau angestellt hat, außerdem vielleicht auch noch andere gleicher Art, die ich nicht kenne, würden mir sehr willkommen sein. An erster Stelle liegt mir zunächst an Schriften über moderne Verwaltung. Bitte, lassen Sie mir eine solche Zusammenstellung machen und besorgen mir die Bücher, so daß ich bald darüber verfügen kann. Wenn Sie mir durch die Deutsch-Asiatische Bank den erforderlichen Betrag telegraphieren lassen, werde ich die Summe telegraphisch anweisen, so daß keine Verzögerung entsteht. An Herrn Generalkonsul Betz, der auf diesem Gebiete viel gearbeitet hat, habe ich gleichfalls geschrieben. Besorgen Sie mir aber die Bücher unabhängig von ihm. Kommen einige doppelt, so kann ich immer darüber verfügen.

Herrn Dr. Witte bin ich auf der Reise in Schanghai begegnet, mehr als ein paar Worte habe ich nicht mit ihm gewechselt; wir beide waren in Eile. (21b) Nach Kanton scheint er sich nicht verirrt zu haben. Hier lebe ich sehr abgeschlossen, nicht einmal die Deutschen habe ich bisher kennen gelernt. Die Hitze verleidet dem Menschen das Ausgehen; wenn ich ein Stück gearbeitet habe, so sehne ich mich nach Ruhe, die ich bei den Büchern finde. So leicht wie früher fällt mir die Arbeit nicht mehr, gerade hier ist es mir zum ersten Male aufgefallen.

Grüßen Sie meine alten Freunde in Peking. Auch Ihnen herzlichen Gruß!

In alter Freundschaft

W. Schrameier“

Für die Stadt Canton waren die Jahre 1924 und 1925 eine Sternstunde in ihrer Geschichte. In ihren Mauern hielten sich in diesen 2 Jahren, wenn auch nicht ununterbrochen, Männer

auf wie Sun Yat-sen, Chiang Kai-shek, Wang Ching-wei, Mao Tse-tung, Chou En-lai u.a. Die deutsche Beratergruppe war klein, es dominierten damals die Sowjetrussen, unter ihnen vor allem Borodin. In der Zeit von Juni bis November 1924 ist Schrameier immerhin t ä g l i c h mit Sun Yat-sen zusammengetroffen! Im November begab sich dieser auf eine Reise nach Japan und anschließend nach Peking, um mit der „offiziellen“ Reichsregierung über die nationale Einheit zu verhandeln. Dort starb Sun Yat-sen am 12. März 1925.

Nach dessen Tode hatte Schrameier wohl das Gefühl, zwischen allen Stühlen zu sitzen. Ein zweiter Brief an R. Willhelm vom 8.4.1925 zeigt ihn in deprimierter Stimmung:

„Lieber Herr Dr. Wilhelm!

Ihre Abreise von Peking kam mir sehr plötzlich. Ich hörte erst davon, als Sie bereits durch Hongkong durchgefahren waren, ich also keine Gelegenheit mehr hatte, Ihnen persönlich noch die Hand zu drücken und ein „Auf Wiedersehen in der Heimat“ zuzurufen. Nach meiner Ansicht; werden Sie zu Hause mehr erreichen können als augenblicklich hier; denn soviel ist wohl sicher, daß die Verhältnisse statt besser nur noch trostloser geworden sind. Die jetzige Pekinger Konferenz scheint einfach eine Liquidation dessen vorzunehmen, was noch vorhanden ist, und das hohe Militär, das in der Konferenz vertreten ist, sich friedlich in den Rest mit dem Auslande zu teilen. Wenn ich jünger wäre, so würden die Verhältnisse mich verrückt machen können; jetzt gewöhne ich mich daran, ihnen als etwas Unabänderlichem, vielleicht einem Durchgangsstadium zu etwas Besserem, zuzuschauen. Aber ich habe alle Kraft nötig, um mich zusammenzuhalten und nicht aus der Haut zu fahren,

Ich selbst werde von den Verhältnissen insoweit betroffen, als ich als Gast Dr. Sun Yat-sens jetzt nicht mehr hier in Canton lebe. Der Vertrag, den ich mit der chinesischen Regierung gemacht habe, befriedigt mich wenig, da meine Ansicht weder gesucht wird noch, wenn sie gesucht werden würde, von irgendwelcher Bedeutung

sein könnte. Der Wirrwarr ist allgemein, und keiner weiß, wo er die Sache anzufangen hat. Wäre ich jünger, würde ich mit kräftiger Hand hineinfahren. Jetzt hat es keinen Zweck, da ich nicht weiß, ob ich das, was ich für richtig halte, noch durchsetzen kann. Ich halte es für das Beste, die Sachen gehen zu lassen, wie sie gehen, und als Beobachter mich zu Hause hinzusetzen. Vielleicht ist es möglich, hier und da einen Wink zu geben, der beachtet wird. So ist es also nicht ausgeschlossen, daß ich, wenn die chinesische Regierung mich gehen läßt, in kurzer Zeit wieder nach Deutschland zurückkehre. Hoffentlich hält sie mich nicht, denn ich sehe keinen Nutzen.

In Deutschland haben Sie eine große Tätigkeit vor sich, sie wird allerdings mehr rein wissenschaftlicher als belehrender Natur sein. Große Neigung, nach China herauszukommen und dem öffentlichen Leben sich zu widmen, scheint in Deutschland nicht vorhanden zu sein, aber auch an den leitenden Stellen scheint man keinen Wert darauf zu legen, solche Leute zu suchen und heranzubilden. Daß wir ins Hintertreffen geraten, wird sich auf diese Weise wohl kaum vermeiden lassen. Alles das ist recht unerquicklich, um so mehr als es besser sein könnte. Aber vielleicht sehe ich zu schwarz und gewahre den Stern nicht, der einer neuen Morgenröte vorausgeht.

Mit besten Grüßen an Ihre Familie und Sie selbst

in alter Freundschaft

Ihr W. Schrameier“

Nun, er fand doch noch eine Aufgabe, die ihn ausfüllte. Sun Fo, der Sohn Sun Yat-sens und damals Oberbürgermeister von Canton, beauftragte ihn, ein Bodensteuergesetz für die Stadt auszuarbeiten. Ende Dezember 1925 lieferte er den vollständigen Entwurf ab. Es scheint so gewesen zu sein, daß er den Text zunächst in Deutsch verfasste und dann ins Chinesische übersetzen ließ. Die gedruckte chinesische Fassung konnte im Archiv der Cantoner Stadtverwaltung ausfindig gemacht werden. Der Autor dieser Zeilen besitzt eine Kopie.

Für das Berliner Tageblatt verfaßte er ab Juni

1925 keine Artikel mehr. Die Gründe sind unbekannt, es könnte damit zusammenhängen, daß die Zeitung im Sommer 1925 Paul Scheffer als Sonderkorrespondenten nach China schickte. Im Nachruf auf Schrameier im Berliner Tageblatt vom 9.1.1926 heißt es: „Vor einiger Zeit (im Sept.1925) erhielt er noch den Besuch unseres Korrespondenten P.Scheffer, mit dem er sich über die Fülle der chinesischen Probleme in interessanter Weise aussprach. Den Tod Sun Yat-sens hat er tiefschmerzlich empfunden. An Kenntnis der chinesischen Verhältnisse kamen ihm wenige gleich. Der ausgezeichnete Mann war eine originelle und eigenartige Persönlichkeit und ein feiner Geist. Scheffer, der von der fesselnden Persönlichkeit Schrameiers stark angezogen wurde, hatte keineswegs den Eindruck, daß der so lebensfrische Mann so bald aus den Wirren dieser Welt scheiden würde.“ Bei einer Rikschafahrt war Schrameier verunglückt und wenige Tage später am 5. Januar 1926 gestorben.

In Deutschland erschienen Gedenkworte von A.Damaschke und Gouverneur a.D. von Truppel, der den Verstorbenen einen „Fanatiker schaffender Arbeit“ nennt. (22) Der ergreifendste Nachruf aber erschien in Chinesisch, aufgesetzt von Sun Fo und November 1926 veröffentlicht. Der Text sollte in chinesischer Schrift auf dem Grabstein eingemeißelt werden. Bedingt durch die damaligen politischen und militärischen Ereignisse verließ Sun Fo die Stadt, und so kam er erst 1931 dazu, seinen Plan auszuführen. Die „Ostasiatische Rundschau“ berichtet darüber: „Der Gedächtnisstein“ mit der von Sun Fo entworfenen Inschrift in chinesischer und deutscher Sprache wurde am 2. August 1931 auf dem Grabe enthüllt. Es fand eine feierliche Zeremonie statt, zu der sich Sun Fo, der Provinzialgouverneur, der Oberbürgermeister und der Polizeipräsident von Canton, mehrere Vizeminister und alte Freunde Dr.Schrameiers neben dem Kanzler des Deutschen Generalkonsulates, H.C. Kanter, eingefunden hatten“. (23) Die umfangreiche Inschrift schildert zunächst den Lebenslauf und endet mit den Sätzen:

„Im Jahre 1924 wurde er von dem Generalissimus Dr. Sun Yat-sen nach Canton berufen, um ihm zu

helfen, die von ihm gelehrt drei Volksprinzipien zu verwirklichen, und zum Ratgeber der Canton-Stadtverwaltung ernannt. Als solcher wurde ihm, der die besten Kenntnisse von den Gesetzen der Bodensteuer hatte, die Untersuchung der Besteuerung des städtischen Grundbesitzes übertragen. In Erfüllung seiner Dienstpflicht und getreu den unverfälschten Ideen Dr. Sun Yat-sens hat Dr.Schrameier die Grundzüge eines Bodensteuergesetzes ausgearbeitet. Gerade hoffte man, diese Grundsätze auszuführen, als er 10 Tage nach der Ausfertigung des Gesetzentwurfes einen Unfall erlitt und starb. Als unsere Landsleute diese traurige Nachricht erhielten, zeigten alle ihr Beileid. Seine Freunde, meist berühmte Männer, kamen persönlich, um an der Beerdigung teilzunehmen. Daraus kann man seinen Charakter ersehen. Er war ein bescheidener, vollkommener und lebenswürdiger Mann im Sinne des klassischen Buches der Wandlungen und des Buches der Gedichte. Er wurde in Nan Schih Tao beigesetzt. Ich, zugleich Bürgermeister von Canton, arbeitete mit ihm zusammen. Zum Zeichen meiner Verehrung lasse ich diese Aufzeichnung auf den Grabstein einmeißeln.

*Ach, die Wolkenberge bleiben grün,
der Perlfluß fließt ununterbrochen*

und Dr. Schrameier ist dahingegangen!

*Ihr, die Ihr an dieses Grab tretet
denkt immer an ihn!*

Canton, im November 1926.

Sun Fo, Kommissar der Volksregierung von China, hat dies verfaßt und geschrieben.“ (24)

Teil 2

DIE LANDORDNUNG VON TSINGTAU und der Bund Deutscher Bodenreformer.

Das ganz Exzeptionelle der Schrameierschen Landordnung von Tsingtau ist Folgendes: Zum ersten Male in der Welt wurde eine Besteuerung des zukünftigen unverdienten Bodenwertzuwachses gesetzlich eingeführt. Die Tsingtauer „Gouvernementsverordnung betr. den Landerwerb in dem deutschen Kiautschougebiete“ vom 2.9.1898 umfaßte 8 Paragraphen. Sie wurde später durch zwei Verordnungen vom 30.3. und 31.12.1903 ergänzt und abgeändert. (25) Wie bereits geschildert, hatte das deutsche Gouvernement das ausschließliche Recht, Land von den ursprünglichen chinesischen Eigentümern zu erwerben und es kaufte allmählich allen Grund und Boden in dem westlichen Teil des Pachtgebietes auf, das für eine städtische Neuanlage in Betracht kam. Hier behielt das Gouvernement nur das Terrain für sich, das man für öffentliche Bauten, Straßen, Aufforstungen und alle anderen öffentlichen Arbeiten bedurfte. Der gesamte übrige Boden war für den Erwerb zu Privateigentum bestimmt. Für die Vergabe des Bodens kam in Betracht, ob das Land zur Anlage gemeinnütziger oder den allgemeinen Interessen dienender Anstalten oder wirtschaftlicher Unternehmungen wie Eisenbahnen, Privatwerften, Fabriken, Missionsgesellschaften und dergleichen gebraucht wurde. In diesem Falle wurde das Land teils umsonst, teils gegen eine nominelle Kaufsumme hergegeben. Zur Unterbringung der chine-sischen Arbeiterbevölkerung in den Stadtteilen Tai tung tschen und Tai hsi tschen wurde ein modifiziertes Erbbaurecht eingeführt. In allen übrigen Fällen wurde das Land verkauft und damit eine teilweise Rückerstattung der Kosten bewirkt, die das Gouvernement für den Aufkauf des Territoriums gehabt hatte. Die Veräußerung erfolgte im Wege der öffentlichen Versteigerung, vor der jedes Mal ein Mindestgebot festgesetzt wurde. Dem Meistbietenden wurde das Land zugeschlagen. Unbeschadet des rechtlichen Grundgedankens des Erwerbes an vollem Privateigentum wurden besondere, weitgehende Kautelen getroffen, welche die

öffentlichen Interessen sichern und insbesondere verhindern sollten, daß der Grund und Boden durch spekulative Geschäftspraxis künstlich verteuert und damit den neu hinzuziehenden Europäern und Chinesen von vornherein die Lebenshaltung erschwert wurde. Zugleich war darauf Bedacht genommen, der Gesamtheit als solcher bzw. dem Fiskus den berechtigten Anteil an dem Wertertrage des Bodens, namentlich an der Wertsteigerung zu sichern, die nicht durch die Tätigkeit des einzelnen, sondern durch die öffentlichen Maßnahmen und den Aufschwung des ganzen Wirtschaftslebens der Stadt verursacht wurde. Zur Durchführung dieser bodenpolitischen Ideen dienten insbesondere 3 Gruppen von Maßnahmen:

1) Vor jeder Weiterveräußerung eines Grundstückes hatte der Eigentümer dem Gouvernement von seinem Gewinn unter Mitteilung des gebotenen Kaufpreises Anzeige zu machen. Es wurde alsdann der Reingewinn, d.h. die Differenz zwischen dem früher gezahlten und dem jetzt gebotenen Preis berechnet, und von dieser hatte der Eigentümer an das Gouvernement die direkte und indirekte Zuwachssteuer von $33 \frac{1}{3} \%$ auszukehren. Bei der Berechnung dieses Reingewinnes wurden die Verbesserungen, die der Eigentümer nach seinen eigenen Angaben an den Grundstücken vorgenommen hatte, zuzüglich einer Verzinsung von 6% in Abzug gebracht. Zur Vermeidung von Hinterziehungen des staatlichen Gewinnanteils durch Angabe eines zu niedrigen fingierten Kaufpreises hatte die Administration sich ein Vorkaufsrecht zu dem von dem Eigentümer angebotenen Verkaufspreise vorbehalten. Für Grundstücke, die innerhalb von 25 Jahren den Eigentümer durch freiwilligen Verkauf nicht gewechselt hatten, behielt sich die Regierung die Erhebung einer besonderen einmaligen Abgabe vor, die den Gewinnanteil von $33 \frac{1}{3} \%$ nicht übersteigen durfte.

2) Der Boden unterlag einer Bodenwertsteuer in Höhe von 6 % des Kapitalwertes, die gleichfalls dazu beitrug, ein Aufkaufen und Brachliegenlassen des Landes zum Zwecke von Preistreibern zu erschweren. Es handelte sich dabei um keine Bodenrentensteuer, sondern um

eine Steuer auf den nackten Boden in Höhe des ortsüblichen Zinses.

3) Beabsichtigte jemand, von der Regierung ein Grundstück zu erwerben, im Zuge einer Versteigerung, so hatte der Antragsteller alsbald einen allgemeinen Benutzungsplan mitzuteilen. Um dessen spätere, tatsächliche Durchführung zu sichern und damit den Erwerb von Grund und Boden für bloße Spekulationszwecke zu verhindern, wurden erhebliche Strafen für die Nichtausführung des eingereichten Benutzungsplanes angedroht. Die ersten Strafverordnungen (anfangs Verlust des Eigentums, später hohe Konventionalstrafen) wurden durch die Verordnung vom 30.3.1903 ersetzt durch Androhung einer progressiven Erhöhung der Grundsteuer von 6 % steigend bis auf 24 %. Bei nachträglicher Ausführung des Benutzungsplanes sank die Steuer wieder auf ihr normales Maß.

Tatsächlich hat der in Tsingtau zum ersten Male in einem Gebiet deutscher Gesetzgebung durchgeführte Versuch einer energischen Besteuerung des Bodenwertzuwachses eine nachhaltige Rückwirkung auf Deutschland ausgeübt. Es kam zu der kommunalen Besteuerung des Mehrwertes in einer ganzen Reihe von Gemeinden, dann zum Reichswertzuwachssteuergesetz vom 14.2.1911. Dieses erfuhr allerdings durch das Gesetz vom 3.7.1913 eine bedeutsame Änderung, indem der Reichsanteil fortfiel und abermals der kommunale Charakter der Steuer in den Vordergrund trat. Auch eine Einführung der Tsingtauer Landordnung in anderen damaligen deutschen Kolonien wurde diskutiert. Immerhin beschloß der Reichstag am 13.4.1914, die Landordnung von Tsingtau auch in Duala, dem Hauptort von Kamerun, einzuführen.

Auf jeden Fall darf die Bodenpolitik von Tsingtau wegen ihres Grundgedankens ein starkes prinzipielles Interesse beanspruchen. In der öffentlichen Diskussion wurde häufig ihr eigentlicher Grundgedanke insofern verkannt, als immer wieder der steuerpolitische Zweck und der finanzielle Erfolg in den Mittelpunkt

gestellt wurden. Dies ist grundsätzlich falsch, da der Hauptgedanke jener Landpolitik primär ein sozialpolitischer und nur sekundär ein fiskalischer war. (26)

Mit der Schrameierschen Landordnung von Tsingtau wurde eine Forderung durchgesetzt, wie sie vor allem die 1870 in England gegründete Land Tenure Reform Association unter der Führung von John Stuart Mill erhoben hatte. Auch der Bund Deutscher Bodenreformer unter Damaschke vertrat ähnliche Ziele. Noch radikalere Grundsätze hatte der amerikanische Sozialreformer und Single Taxer Henry George in seinem 1879 erschienenen Buch „Progress and Poverty“ auf gestellt. Autoren, die sich über Schrameier äußern, wie Sun Fo in seinem Nachruf, Schiffrin, Hsiao (27) und andere, meinen nun immer, jener sei durch die Vorstellungen von George und Damaschke dazu angeregt worden, die Tsingtauer Landordnung zu formulieren. So weit ich sehe, sind es nur Damaschke und Johannes Chang, die darauf hinweisen, Schrameier habe immer wieder betont, daß ihm 1898 Mill und George höchstens dem Namen nach bekannt waren und es einzig und allein seine Erfahrungen mit der Bodenspekulation in den chinesischen Küstenplätzen wie Hongkong, Kanton und Schanghai gewesen waren, die ihm die Inspiration zu seiner Verordnung gegeben hatten. (28)

Es war genau umgekehrt: der Bund Deutscher Bodenreformer „entdeckte“ die Landordnung von Tsingtau. Am 2.4.1898 wurde in Berlin der Bund, mit Adolf Damaschke als Vorsitzendem, gegründet. Just in diesen Monaten saß Schrameier an seiner Denkschrift. Die Landordnung wurde am 2.9.1898 verkündet und bei der Etatberatung über Tsingtau im Reichstag am 31.1.1899 durch Tirpitz vertreten. Zum ersten Male im Reichstag stimmten alle bürgerlichen Parteien zu. Die SPD lehnte natürlich ab, wobei sich zeigte, daß ihre zwei Redner, Wilhelm Liebknecht und August Bebel, schlecht informiert in die Debatte gegangen waren, und es ergab sich die komische Konstellation, daß Bebel die Interessen der Geschäftsleute vertrat. So fiel es Damaschke nicht schwer, in einem Bericht

über die Reichstagssitzung seinen Sarkasmus über Liebknecht und Bebel auszuschütten: „Also das ist das wirtschaftliche Interesse der deutschen Arbeiterklasse an der Bodenfrage von Kiautschou! Daß gewisse Leute warten mußten, bis sie einen Bauplatz bekamen - das schmerzt die deutsche Arbeiterklasse! Das läßt sie durch den Mund ihres gefeiertsten Vertreters zu einer Anklage gegen die deutsche Regierung werden! Was sich Herr Bebel wohl bei solchen Worten gedacht haben mag? (28a) Die SPD antwortete auf Damaschkes Spott mit einer gequälten Replik im „Vorwärts“ (vom 29.3.1899), wo sie immerhin zugab: „Die für Landverkäufe (in Tsingtau) aufgestellten Grundsätze sind ganz verständig ... Sollte die Kolonie wirklich aufblühen, so würde man schon bald mit einer Verwaltung auf-räumen, die die Ausbeutungsfreiheit beschneidet“. Dieses „Aufräumen“ hatte ja schon im Mai 1898 begonnen mit den Attacken des „Berliner Tageblatts“ gegen Rosendahl und Schrameier. Damaschke kommentiert: „Dieses Wort (der SPD) ist später wenigstens so weit in Erfüllung gegangen, als die letzte Arbeit des so genannten Schutzverbandes für Grundbesitz unter Leitung des Professors van der Borghht vor dem Kriege (1914) ein Angriff auf die Bodenreform in Tsingtau war“. Dieser letzte Angriff wurde hinter den Kulissen mit abgewehrt durch Prinz Heinrich von Preußen, der 1898-99 und 1912 in Tsingtau gewesen war. (29)

Für den noch kleinen und unbekanntem Bund Deutscher Bodenreformer war die Landordnung von Tsingtau ein Geschenk des Himmels, denn sie zeigte, daß der Programmsatz des Bundes in der Praxis durchführbar war, welcher lautete: „Der Bund tritt dafür ein, daß der Boden, die Grundlage alles nationalen Seins, unter ein Recht gestellt werde, das seinen Gebrauch als Werk- und Wohnstätte fördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt, und das die Wertsteigerung, die er ohne die Arbeit des einzelnen erhält, möglichst dem Volksganzen nutzbar macht“. Der junge Bund benötigte, um Publizität zu gewinnen, ein „Kampfobjekt“, einen Gegner. Diesen fand er in den Terrangesellschaften der Kolonie Kamerun und in dem damaligen Leiter der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes,

Herrn von Buchka, der am 8.12.1891 mit der Süd-Kamerungesellschaft, vertreten durch die Herren Douglas-Berlin und Scharlach-Hamburg, einen Vertrag abgeschlossen hatte, der ihr in Kamerun Kronland im Umfang von 77.000 qkm überließ. Damaschke schreibt: „Die Abgaben dafür waren lächerlich gering - wie gering, zeigt die Bewertung dieser Konzession an der Brüsseler Börse. Dort wurden ihre Aktien und Genußscheine an auswärtige Spekulanten verkauft, was in 5 Monaten einen Gewinn von über 16 Mill. Mark abwarf. Buchka erklärte, der Süd-Kamerun-Vertrag wäre „der Typus“, nach dem er auch unsere anderen Kolonien zu behandeln gedenke. Diesen Wink verstand die Großspekulation sofort. Es bildete sich eine Nordwest-Kamerun-Gesellschaft deren Seele C.K.Fürst zu Hohenlohe-Öhringen war. Es verstand sich von selbst, daß wir Bodenreformer leidenschaftlichen Einspruch gegen solche Art Kolonialpolitik erhoben. Herr Scharlach konnte in der Kolonialzeitung schreiben, daß unsere Forderung, die Volksgesamtheit an den Gewinnen zu beteiligen, „ein Ausfluß sozialistischer Gesinnung im Staate sei und deshalb grundsätzlich verworfen werden müsse“. Und man täusche sich nicht über den Einfluß des Kapitals. Als es galt, einen Platz im Kolonialrat zu besetzen, erhielt ihn Herr Scharlach - nicht ich“. (30) Als Hauptwaffe in diesem Kampfe benutzte der Bund die Landordnung von Tsingtau, die nun gegen das Kolonialamt ausgespielt wurde. Damaschke verfaßte im März 1900 ein Pamphlet, das unter dem Titel erschien: „Kamerun oder Kiautschou? Eine Entscheidung über die Zukunft der deutschen Kolonialpolitik.“ Er berichtet darüber: „Meine Streitschrift klang so aus: „Herr Dr.von Buchka, Sie müssen fort von Ihrem Posten!“ Ich sandte diese an das Bureau des Reichstags, damit es sie, wie es Regel war, an die Abgeordneten verteile. Ich erhielt aber die Schrift zurück, da „die höhere Genehmigung zur amtlichen Verteilung nicht erteilt worden sei“. Ich ließ mir das natürlich nicht gefallen, und die unabhängige Presse war voll von der Frage „Wer ist der Vormund des Reichstags?“ Natürlich erhielt nun jedes Mitglied des Reichstages die Schrift ins Haus geschickt. Jetzt entbrannte der Kampf erst recht. Und es verging kein Jahr, und Herr von Buchka war beseitigt“. (31)

Nachfolger v.Buchkas als Direktor der Kolonialabteilung wurde von 1900-05 Dr. Stübel, Schrameiers ehemaliger Chef als Generalkonsul in Schanghai und sein Mitarbeiter Dezember 1897 bis Januar 1898 bei den Landankäufen in Tsingtau. Im Bund Deutscher Bodenreformer wußte man gar nicht, wer der eigentliche Schöpfer der Landordnung von Tsingtau war, sie firmierte in den ersten Jahren als die „Landordnung des Reichsmarineamtes“. Erst bei einem Treffen im Juni 1902 erfuhr Damaschke von Vizeadmiral v.Diederichs, inzwischen zum Chef des Admiralstabes avanciert, den Namen Schrameiers. Zufällig ergab es sich, daß dieser im Herbst 1902 auf Heimaturlaub nach Deutschland kam. Damaschke erzählt: „.. Da haben wir ihm in Berlin am 27.November 1902 eine glänzende Festsitzung bereitet und seinen Vortrag: „Wie die Landordnung von Kiautschou entstand?“ als Heft XIV der Sozialen Streitfragen verbreitet“. (32) Erst bei dieser Gelegenheit ist Schrameier wohl auch Mitglied des Bundes geworden. Zusammenfassend können wir also feststellen: Die oft gehörte Behauptung, Schrameier habe „als Mitglied“ des Bundes Deutscher Bodenreformer und daher von ihren Ideen beeinflusst, die Landordnung geschaffen, entspricht nicht den Tatsachen.

Teil 3:

DIE BEZIEHUNG SUN YAT-SENS zu Tsingtau und Schrameier.

Gibt es Beziehungen zwischen dieser Landordnung und Sun Yat-sens Reformprogramm der San-min chu-i, meistens übersetzt als die drei Volksprinzipien oder die drei Grundlehren vom Volk? Es wird allgemein angenommen, daß Sun bei seinem ersten Amerika- und Europa-aufenthalt 1896/97 mit den „Single-Taxers“ und mit Henry Georges Schriften, wahrscheinlich auch jenen von J.St.Mill, bekannt wurde. Die Folge war, daß Sun nun stärker sich mit sozialen Problemen beschäftigte. Bei seiner zweiten Amerika- und Europareise (1904-05) verfaßte Sun im Jahre 1904 in San Francisco ein Statut für den dortigen chinesischen Heimatverein, wo zum erstenmale ö f f e n t l i c h die Formulierung: „unverdienter Bodenwertzuwachs“ und die Forderung nach einem „Ausgleich des Bodenbesitzrechts (p‘ing-chün ti-ch‘üan) erscheint. Aber erst am 17. Oktober 1906, in seiner Tokyoer Festrede zum ersten Jahrestag des Erscheinens der Zeitschrift Min-pao, erwähnt Sun Yat-sen zum ersten Male die Landordnung von Tsingtau. (33) Doch mit großer Sicherheit wird man sagen können, daß Sun die Anregungen zu seinem Prinzip des „Ausgleiches des Bodenbesitzrechtes“ nicht aus der (ihm wohl noch unbekannt) Landordnung von Tsingtau geschöpft hat, sondern aus den Werken von Henry George. Eine genaue Analyse dieses Prinzips durch Schiffrin hat gezeigt, daß Suns Vorstellungen viel stärker denen von Mill entsprechen als denen von H.George. (34) Wann hörte Sun zum ersten Male von der Tsingtauer Landordnung? Meine Hypothese ist: bei seinem Aufenthalte in Berlin im Frühjahr 1905. Man kann dies indirekt erschließen aus dem Vorwort, das Chu Ho-chung 1923 zu seiner chinesischen Übersetzung von Schrameiers Hauptwerk: „Aus Kiautschous Verwaltung“ schrieb. Chu berichtet, daß er damals in Berlin studierte. Als er im Frühjahr 1905 hörte, daß Sun Yat-sen von London aus den europäischen Kontinent besuchen würde, fuhr er ihm bis Ostende entgegen. Von dort reiste man nach Brüssel, wo Chu und andere chinesische Studenten mehrere Tage lang mit

Sun zusammen waren und hauptsächlich über seine These „Ausgleich des Bodenbesitz-rechtes“ diskutierten. Sun kehrte noch einmal kurz nach London zurück und besuchte dann Berlin, wo er in der Wohnung von Chu Ho-chung wiederum mit chinesischen Studenten zusammentraf, darunter auch Hsüeh Hsien-chou, der bereits in Japan und Amerika studiert hatte. Sun zeigte den Studenten 2 Bücher von Henry George. Andererseits war Chu, der ja schon einige Zeit in Berlin sich aufgehalten hatte, wohl auf die Schriften und die Agitation des Bundes Deutscher Bodenreformer aufmerksam geworden, die ja immer wieder auf Tsingtau verwiesen. Bei dieser Gelegenheit könnte Sun Yat-sen von Chu darüber informiert worden sein. (34) Die späteren Erwähnungen Tsingtaus durch Sun geschahen eigentlich aus denselben Motiven heraus wie bei den Bodenreformern: die in jener Stadt bereits 1898 eingeführte Landordnung war ein Beweis dafür, daß das Prinzip der Verstaatlichung des zukünftigen unverdienten Bodenwert-zuwachses nicht ein rein theoretisches war, sondern in der Praxis tatsächlich durchgeführt werden konnte und sich bewährte. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch chinesische Autoren wie Hu Han-min und Hsiao Cheng. „In einem Referat mit dem Thema „Der wahre Sinn des Ausgleiches des Bodenbesitzrechtes“ im Legislativen Amt der Nationalregierung in Nanking verneinte Hu Han-min am 31. Dezember 1928, daß das min sheng (Prinzip des Sozialismus oder Volkswohlstandes) ein verbesserter Kapitalismus oder ein verbesserter Kommunismus sei. Hu sagte: „Im Prinzip war Sun Yat-sen ein Anhänger des Verfassers des Buches „Progress and Poverty“, Henry George. In der Durchführung seiner Bodenpolitik ... folgte er der von Wilhelm Schrameier in Tsingtau erprobten Methode.“ (36)

Ende Dezember 1911 wurde Sun Yat-sen zum provisorischen Präsidenten der ersten chinesischen Republik gewählt. Dieses Amt trat er nach wenigen Monaten wieder ab, aber Yüan Shih-k'ai ernannte ihn zum Kommissar für das Eisenbahnwesen. In dieser Funktion trat Sun eine Inspektionsreise durch China an, die ihn über Tsinan auch nach Tsingtau brachte. Die Wochenzeitung „Kiautschou-Post“ berichtet darüber:

„Sonnabend Abend, den 28.9.1912 ist Herr Sun Wen 6.22 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge der Schantungbahn mit Gattin und Tochter, begleitet von einem Herrn Wang und Frau und 10 weiteren Herren zu etwa dreitägigem Aufenthalt hier eingetroffen. Im Strand-Hotel waren 12 Zimmer für die Herrschaften reserviert, die alsbald nach der Ankunft des Zuges mit 10 Wagen nach ihrem Quartier fuhren. Am Bahnhof waren sehr zahlreiche Vertreter der chinesischen Bevölkerung, Handelskammer, Gilden, sowie viele Neugierige erschienen. Ein Komitee war dem interessanten Gast bis Kaumi entgegengefahren. Die meisten Häuser im (chinesischen Geschäftsviertel) Tapautau haben Flaggen und Girlandenschmuck angelegt. - 29.9. Herr Sun Wen stattete nach Anmeldung am Sonntag um 2 Uhr mittags S.E. im Gouverneurwohnhause einen Besuch ab, bei dem sich S.E. Gouverneur Meyer-Waldeck des längeren mit unserem interessanten Gast unterhielt. Noch an demselben Nachmittag wurde der Besuch seitens unseres Gouverneurs im Strand-Hotel erwidert.

Am Montag Vormittag, 30.9., stattete Herr Sun weitere Besuche ab und nahm um 1 bzw. 2 Uhr an zwei großen Versammlungen im Canton- und Kiangsu-Klub teil, bei denen Sun seine bekannten Programmreden hielt, wobei er jedoch in geschickter und, soweit wir unterrichtet sind, sehr sympathischer Weise auf die deutsche Arbeit in Tsingtau und im Schutzgebiet Kiautschou im allgemeinen hinwies. Um 3 Uhr nachmittags stattete Herr Sun Wen der Deutsch-Chinesischen Hochschule einen längeren Besuch ab und ergriff hierbei die ihm gebotene Gelegenheit, in kluger, maßvoller Weise auch den Studenten seine Ansichten über die neue Zeit in China zu entwickeln. Er führte etwa folgendes aus:

„Er sei vorgestern in Tsingtau eingetroffen und habe schon Gelegenheit gehabt, die große und schöne Stadtanlage zu bewundern. Gern sei er der Einladung der Hochschule gefolgt, ihr einen Besuch abzustatten und zu den Schülern zu sprechen. Chinas Regierungsform habe eine grundlegende Änderung erfahren. Doch stehe die junge Republik noch am Anfange ihrer Entwicklung, und es heiße jetzt alle Kräfte

anzusetzen, um sie zu einem vollkommenen Gebilde auszugestalten. Die Verfassung der Republik beruhe auf dem Grundgedanken der Freiheit und Gleichheit. Doch hier müsse man sich vor Irrtümern hüten. Die Freiheit und Gleichheit gelte nicht unbeschränkt. Sie gelte nicht für den Beamtenstand, die Soldaten und die Schüler. Deren Pflicht und Verantwortlichkeit sei sehr viel schwerer in der heutigen Zeit geworden. Sie müßten ihre ganze Kraft aufbieten, um für die Allgemeinheit, für die Menschheit wirken zu können. Namentlich aber die Schüler müßten mit Fleiß und Eifer und Selbstverleugnung ihren Studien obliegen, um dereinst nach Beendigung ihrer Schulzeit ins Leben hinauszutreten und mit ihren Kenntnissen dem Wohl des Volkes zu dienen. Es heiße dann für sie, Chinas Glück aufzubauen und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, sei es durch Erfindungen, organisatorische Arbeiten und dergleichen, für das Wohl des chinesischen Volkes sich einzusetzen. Davon hänge Chinas Entwicklung, Fortschritt und Zukunft ab. Hier in der Hochschule hätten die Schüler die schöne Gelegenheit, unter der Leitung bedeutender und namhafter deutscher Lehrer modernes Wissen sich anzueignen. Deutschland sei unter den Staaten der Welt durch seine Leistungen auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet, durch die Vollkommenheit seiner Gesetze das berühmteste Land. Die Schüler sollten sich Deutschland für das neue China zum Vorbild nehmen. Aber das Studium auf der Hochschule sollte für die Schüler nicht die einzige Quelle der Bildung bleiben. Auch außerhalb der Mauern fände sich hier eine Fülle des Wissens und Nachahmenswerten. In den zwei Tagen, die er hier weile, habe er gesehen, daß China trotz tausendjähriger Kultur nichts geleistet habe, das sich mit dem vergleichen ließe, was Deutschland in einer Spanne von zwölf Jahren zustandegebracht habe. Straßen, Häuser, Hafenanlagen, sanitäre Einrichtungen, alles zeuge von Fleiß und Streben. Was die Schüler hier sähen, solle sie zur Nacheiferung anspornen, und es müsse ihr Ziel werden, dieses Musterbeispiel auf ganz China auszudehnen und ihr Vaterland in gleicher Vollendung auszugestalten“.

Lebhafter Beifall der Versammlung und einige Worte seitens des chinesischen Studiendirektors

dankten dem Redner. - Sun hat hier auch die Hafeneinrichtungen eingehend besichtigt. Am Dienstag Abend (1.10.) trat er die Weiterreise nach Schanghai mit dem Dampfer „Loongmoon“ an.“ (37)

So weit der Bericht der Zeitung. Mit Prinz Heinrich von Preußen, der in jenen Tagen gerade in Tsingtau weilte und im Gouverneurshaus bei Meyer-Waldeck wohnte, ist Sun nicht zusammengekommen. Stattdessen traf Prinz Heinrich heimlich, im Hause des Seezolldirektors Ohlmer, mit Ku Hung-ming und Prinz Kung zusammen, der von einer Wiederherstellung des Mandschu-Kaiserthrones träumte. (38)

Wenige Tage später in Schanghai gab Sun Yatsen dem Journalisten Erich von Salzmann ein Interview, in dem er unter anderem folgendes bemerkte:

„Tsingtau hat mir ganz außerordentlich gefallen, es ist die Modellanlage einer Stadt für das zukünftige China und wenn aus jedem unserer 500 Kreise auch nur zehn Menschen nach Tsingtau gehen würden, um seine Verwaltung, seine Stadt- und Landstraßen, die prächtige Werft, den Hafen, die Hochschule, die Forstanlagen, die städtischen und Regierungsanlagen zu studieren, so könnte damit für China unendlich viel Gutes geschaffen werden. Ihr Gouverneur Meyer-Waldeck ist mir mit vollendeter Liebeshwürdigkeit gegenübergetreten, er ist ein Mann voller Einsicht und Wohlwollen, der richtige Verwaltungsbeamte auf einem sicherlich nicht leichten Posten. Den Prinzen Heinrich habe ich auf meiner immerhin kurzen Visite nicht sehen können, denn er war gerade aus der Stadt abwesend mit Besichtigung der Truppen beschäftigt.

Deutschland könnte China keinen größeren Beweis von Freundschaft und Entgegenkommen geben, als wenn es jetzt in dieser Zeit des Aufbaus eines ganz neuen Staatswesens die zukünftige Rückgabe dieses vorbildlich angelegten Platzes eventuell in Aussicht stellen würde. Diese Rückgabe, bei der China alle Ausgaben Deutschlands voll ersetzen würde, sei es in bar, sei es in Gestalt einer Anleihe, würde heute

Deutschland in China den ersten Platz einräumen und würde auch für Deutschlands Handel und Industrie tausendfältige Frucht tragen, denn bei all den in der baldigen Entwicklung Chinas zur Vergebung kommenden Lieferungen an technischem Material, an Bauten etc. würde Deutschland dann stets bevorzugt werden und ich würde selbst ganz besonders dafür sorgen, daß ein nicht endender Strom von Studenten und Beamten des Landes zum Studium aller Verhältnisse der Kolonie nach Tsingtau gehen würden ebenso wie ich hoffe, daß recht viele deutsche Beamte nach China kommen mögen, um so durch gegenseitiges Studium die Kenntnisse beider Länder und das gute Verhältnis zu einander zu fördern. Wir sehen schon jetzt auf Deutschland als einen der uneigennützigsten Freunde Chinas. Ich denke mir dabei, daß eine volle Rückgabe durchaus nicht bald zu erfolgen brauche, sondern vielleicht erst in zehn, fünfzehn, ja zwanzig Jahren. Nach allem, was ich bisher von der Welt gesehen habe, erscheint mir Deutschland fast in jeder Beziehung als unser gegebener Lehrmeister. Deutschland hat im Gegensatz zu England, Amerika und anderen Staaten alles und jedes systematisch und auf wissenschaftlicher Grundlage mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit ausgebildet, während z.B. in England jeder tun und lassen kann, was er will, und um nur einige Gebiete zu nennen, das in seinem Zeitungswesen, der Kodifizierung seiner Gesetze, ja auch seinem Städtebau z.B. Hongkong und Singapore deutlich hervortritt, hat Deutschland in alles wissenschaftliches System gebracht, und das ist gerade das, was wir jetzt, wo wir mit aller Tradition brechen, gebrauchen. Gerade bei Deutschland haben wir den Eindruck, daß es uns wohl will, unsere augenblickliche Schwäche nicht wie andere Länder rücksichtslos ausnützt.“ (38a)

Über die auswertbaren Erfahrungen, die Sun bei seinem Tsingtau-Besuch machte, schreibt Johannes Chang folgendes: „Was Sun Yat-sen persönlich von der deutschen Verwaltung Tsingtaus gelernt hat, ist aus seinem 1922 veröffentlichten Buch „The International Development of China“ zu ersehen. Für den Neubau des großen Osthafens Chapu, die Erweiterungsbauten

der Binnenhäfen an den Ufern des Yangtze: Chinkiang, Nanking, Pukow, Wuhan, für den Ausbau Cantons zu einem Welthafen plante er die Erweiterung dieser Städte. Die Großstädte an der südwestchinesischen Eisenbahnlinie sollten nach den gleichen Methoden gebaut werden. Nach dem deutschen Vorbild in Tsingtau schlug Sun Yat-sen vor, daß der Staat die Grundstücke in den neuen Stadtgebieten zu den ortsüblichen Preisen aufkaufen solle. Der Staat müsse nur Mittel für den Aufkauf der ersten Grundstücke bereitstellen, die sofort gebraucht würden. Die anderen Grundstücke in den neuen Stadtvierteln sollten die ursprünglichen Eigentümer als noch nicht bezahltes Staatseigentum (as State land unpaid for) weiter benutzen dürfen, jedoch dürfe niemand sein Grundstück an Privatleute verkaufen. Zu dem bleibenden niedrigen Preis werde der Staat dann stufenweise jedes Grundstück aufkaufen. Aus den skizzenhaften Plänen Suns geht nicht klar hervor, unter welchem Rechtstitel der Staat diese Grundstücke zum Privatgebrauch abgeben sollte. Unter der Berücksichtigung der Hauptregel seiner Bodenpolitik müsse der Staat sowohl beim Verkauf als auch bei der Verpachtung den Wertzuwachs des Bodens für das Gemeinwohl nutzen und die Bodenspekulation beseitigen.“ (39)

Mit Schrameier konnte Sun in Tsingtau nicht zusammentreffen, denn jener hatte die Stadt bereits 1909 verlassen und erst viel später, im Jahre 1924, sollten die beiden sich persönlich kennenlernen.

Und dies kam so: In Opposition zu der auch international anerkannten „offiziellen“ chinesischen Regierung in Peking hatte Sun in Canton immer wieder eine Gegenregierung gebildet, die allerdings nur die Stadt und Teile der Provinzverwaltung beherrschte. Im Frühjahr 1921 war Sun erneut zum „Außerordentlichen Präsidenten“ Chinas gewählt worden. Für seinen Plan, ganz China unter seiner Regierung zu vereinen, benötigte er ausländische Berater und Hilfe, die er sich hauptsächlich von der Sowjetunion und von Deutschland erhoffte. Er sandte Mitarbeiter in diese Länder. Chu Ho-chung, mit dem Sun 1905 in Brüssel und

Berlin zusammengekommen war, wurde 1921 nach Deutschland geschickt, da er die Sprache konnte. (40) Chu traf u.a. mit Damaschke und - wohl durch seine Vermittlung - auch mit Schrameier zusammen. Dieser schenkte Chu ein Exemplar seines 1914 erschienenen Buches „Aus Kiautschous Verwaltung“, in der er die Landordnung und Steuerpolitik in Tsingtau beschrieben hatte. Als Chu nach China zurückkehrte, war der „Außerordentliche Präsident“ Sun Yat-sen am 16.6.1922 wieder einmal gestürzt worden, diesmal durch seinen Provinzgouverneur Ch'en Chiung-ming. Sun hielt sich als Flüchtling in Schanghai auf, wo Chu ihn wiedersah und ihm von seinen Erlebnissen und Begegnungen in Deutschland berichtete. Er erzählt; „Ich wollte die neue Weimarer Verfassung beschreiben und die deutschen gesetzlichen Bestimmungen übersetzen, damit China von diesen lernen konnte. Sun Yat-sen vertrat aber die Ansicht, daß darüber genügend chinesische Darstellungen erhältlich seien, bezüglich Tsingtau aber nicht. Deshalb bat er mich, Schrameiers Buch zu übersetzen. Da dies aber ein schwieriger Text war, fühlte ich mich nicht dazu in der Lage. Doch Sun Yat-sen ermutigte mich immer wieder, so daß ich dann doch eine Übersetzung innerhalb vier Monate anfertigte (November 1922 bis Februar 1923). Ich schrieb insgesamt 130000 Zeichen. Es ist eine unzureichende Übersetzung geworden. Aber es handelt sich eben um ein wichtiges Werk, was für Chinesen wertvoll zu studieren ist“. (41) Das Manuskript ging gleich in den Satz und erschien im Juni 1923 in Schanghai. Das Buch enthielt auch ein Foto Schrameiers, auf dem er fälschlicherweise als „Dr.jur.“ vorgestellt wurde. Nun konnte auch Sun Schrameiers Erörterung der Tsingtauer Landordnung im Detail studieren. Im übrigen hat diese chinesische Übersetzung in der Stadt Tsingtau selbst noch Wirkungen gezeitigt. 1929 konnten endlich die lokalen Militärmachthaber in Ost-Schantung besiegt werden und die Kuomintang in Tsingtau die Herrschaft übernehmen. Wie schon in deutscher Zeit wurde wieder ein Marineoffizier der Gouverneur und Bürgermeister von Tsingtau, Admiral Shen Hung-lieh (1931-37). Er und seine Verwaltung lasen Schrameiers Buch und führten einige Prinzipien seiner Landordnung

wieder ein, z.B. die Bebauungspflicht, um die Spekulation mit Grundstücken zu verhindern. Die Wertzuwachssteuer wurde (noch) nicht wieder eingerichtet.

Sun Yat-sen war im Februar 1923 als Sieger nach Canton zurückgekehrt, und ohne Zweifel ist es das Erscheinen der chinesischen Übersetzung von Schrameiers Werk und sein Studium, das Anfang 1924 Sun Yat-sens Telegramm an Schrameier auslöste, mit der Bitte, als Berater nach Canton zu kommen. Es verblieben nur noch die Monate Juni bis November 1924 für die beiden, sich zu treffen. Laut einem Bericht des deutschen Generalkonsuls Remy an seine Gesandtschaft in Peking vom 12.9.1924 trifft Schrameier den Präsidenten Sun „ständig“, mit anderen Worten: täglich. Hu Han-min hat uns überliefert, daß Sun Yat-sen, Liao Chung-k'ai und Schrameier im Sommer 1924 über die Höhe der Grundsteuer diskutierten. (42) 18 Monate später waren alle drei bereits tot. Liao wurde im Herbst 1925 in Canton ermordet.

Es bleibt zu fragen, ob die Prinzipien der Schrameierschen Landordnung von Tsingtau nur noch von historischem Interesse sind oder ob es einen aktuellen Bezug gibt. Nicht nur in Tsingtau ging das Experiment 1914 mit der Besetzung durch die Japaner zu Ende, auch in Deutschland wurde der einst so breitenwirksame und rührige Bund Deutscher Bodenreformer mitsamt seinen Publikationen 1933 von den Nationalsozialisten kaltgestellt. Damaschke starb 1935 und sein umfangreicher Nachlaß ging im 2. Weltkrieg im Bombenhagel auf Berlin unter. Nur die zahlreichen „Damaschkestraßen“ in Deutschland erinnern noch an sein Wirken. Nach dem 2. Weltkrieg hat Ludwig Ehrhards „soziale Marktwirtschaft“ den Begriff „Bodenreform“ völlig verschwinden lassen und die Grundrente spielt bei uns in den politischen Diskussionen kaum noch eine Rolle. Vor der Verabschiedung des neuen Bundesbaugesetzes wurde zwar die Einführung eines gerechten Planungswertausgleiches - also so etwas wie eine Abschöpfung von Grundstückswerterhöhungen infolge hoheitlicher Planungen - heftig diskutiert, jener aber dann doch nicht in das Gesetz aufgenommen. Die

anderen, in das Bundesbaugesetz eingebauten Instrumente haben allerdings bis zum heutigen Tage die unerträglichen Bodenpreiserhöhungen nicht verhindern können.

Es gibt aber ein Land und eine Person, die bis jetzt die Flagge der „Bodenreform“ im Sinne Damaschkes hochgehalten hat, und das ist Prof. Hsiao Tseng in Taiwan, das sich offiziell „Republik China“ nennt. (43) Hsiao kam im Herbst 1925 nach Canton, wo er sich dem revolutionären Anliegen der Kuomintang anschloß. Theoretisch hätte er Schrameier noch begegnen können, was aber nicht der Fall war. Suns Prinzip des „Ausgleiches des Bodenbesitz-rechtes“ hatte ja hauptsächlich auf den städtischen Bodenmarkt und die zukünftigen Baugebiete abgezielt, im Prozeß der erwarteten industriellen Entwicklung und Verstädterung. Erst im Jahre 1924, wahrscheinlich nicht ohne Einfluß durch die Liierung mit den Kommunisten, formulierte Sun das neue Programm für die bäuerlichen Pächter: „Das Land als Eigentum demjenigen, der es bebaut“ (land-to-the-tiller). 1926 wurde Hsiao in geheimer Mission in seine Heimatprovinz Chekiang geschickt, um dort mitzuhelfen, Bauernvereinigungen zu gründen. Er konnte feststellen, daß dieses „Land-dem-Bebauer“-Programm der Kuomintang großen Zulauf brachte. 1927 geriet er aber in Konflikte mit seinen Vorgesetzten und er zog es vor, zum Studium nach Japan zu gehen. Von 1928-30 studierte er in Berlin und kam in engen Kontakt mit A.Damaschke. Inzwischen hatte die Kuomintang in großen Teilen Chinas die Herrschaft übernommen. Am 30.6.1930 verabschiedete das chinesische Parlament, Legislativer Yuan genannt, das Allgemeine Bodengesetz mit 397 Paragraphen. Hsiao übersetzte das Gesetz ins Deutsche und schickte Damaschke ein Exemplar zu, mit der Bitte um eine Stellungnahme. Damaschke hat sein Gutachten und Hsiao's Übersetzung des Gesetzestextes im Jahrbuch der Bodenreform, Bd.27, 1931 veröffentlicht. Hsiao übersetzte seinerseits Damaschkes Empfehlungen ins Chinesische und veröffentlichte sie, mit seinen Anmerkungen versehen, in einer Schanghaier Zeitschrift. Über die Person Schrameiers schreibt Hsiao: „Er diente der Cantoner Stadtverwaltung als Berater

und half Dr. Sun Yat-sen bei der Aufstellung von Plänen, dessen Prinzip des Ausgleiches des Boden-besitzrechtes durchzuführen. Obwohl Schrameier bald starb und seine Projekte deshalb in Canton selbst nicht verwirklicht werden konnten, sind seine wichtigsten Vorstellungen später in die chinesische Gesetzgebung zur Bodenreform aufgenommen worden“. (44)

Nach China zurückgekehrt, gründete Hsiao 1933 - ganz nach dem Vorbild Damaschkes - die Chinesische Vereinigung für Bodenpolitik und schuf als publizistisches Organ die Monatszeitschrift „Bodenpolitik“. Bereits im Februar-Heft 1933 veröffentlichte er eine von ihm verfaßte Übersetzung von Schrameiers Aufsatz: „Die chinesischen Agrarverhältnisse“, der 1923 erschienen war. Die ständigen Aggressionen Japans gegen China seit 1931 und der Bürgerkrieg mit den Kommunisten hinderten die Kuomintang daran, wirkungsvolle Maßnahmen in der Bodenfrage zu ergreifen. Auch Hsiao sieht hierin den Hauptgrund für die Niederlage der Kuomintang auf dem Festland. Hsiao mußte 1949 nach Taiwan übersiedeln, konnte aber dort die von ihm angeregten oder gegründeten Institutionen fortsetzen: Vorsitz im Chinesischen Bund der Bodenreformer (1941 entstanden aus der 1933 geschaffenen Vereinigung für Bodenpolitik), Direktor des Chinesischen Forschungsinstitutes für Landpolitik (seit 1941), Direktor der Landbank, deren Hauptaufgabe es war, die Bodenreform zu finanzieren. In drei Schritten wurde von 1949-53 in Taiwan eine landwirtschaftliche Bodenreform durchgeführt im Sinne der Sun Yat-sen Forderung: das Land dem Bebauer. Die Grundeigentümer mußten gegen Entschädigung alles Land über ca. 3 ha Naßreisland oder ca. 6 ha Trockenland abgeben und die meisten Pächter wurden nun Eigentümer. Die Kommunistische Partei Chinas hatte von Anfang an Sun Yat-sens Vorstellungen zur Bodenfrage abgelehnt, da von der marxistischen Ideologie her jedes Privateigentum an Grund und Boden zu beseitigen sei. Aber das Modell der Volkskommune und der kollektiven Bewirtschaftung des Bodens hat sich nicht bewährt. Ab 1980 wurde in der Volksrepublik China das sogenannte Selbstverantwortungssystem eingeführt und

das Land wieder parzelliert an Kleinfamilien ausgegeben, um das Eigeninteresse der Bauern an einer Erhöhung der Produktion zu aktivieren. In dem Gutachten zum Bodengesetz der Kuomintang vom 30.6.1930 hatte Damaschke geschrieben:

„Die Aufgabe eines Gesetzgebers ist eine zweifache:

1. Er muß die großen Grundgedanken der Gerechtigkeit zu realisieren trachten, oder - um mit dem großen Reformator des Ostens, Dr. Sun zu sprechen - die Prinzipien des Min sheng, des Lebens, der Wohlfahrt, des Daseins der Masse erfüllen!

2. Der Gesetzgeber muß aber auch darauf achten, daß er den Zustand der Gerechtigkeit, den er erstrebt, herbeiführt in organischer Entwicklung dessen, was bisher historisch in seinem Volke geworden ist, und wozu er dieses Volk auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung erheben kann. Kurz ausgedrückt: Die Gesetzgebung muß nicht nur logisch, sondern auch psychologisch richtig sein!“ (45)

Betrachtet man das Scheitern der maoistischen Volkskommune, was ihre wirtschaftliche Effizienz betrifft, so kommt man zu dem Schluß, daß Sun Yat-sen wohl doch der bessere Kenner der chinesischen Volkpsychologie war. In einer seiner berühmten Reden zu den drei Volkprinzipien aus dem Jahre 1924 hatte er gesagt: „Wenn das Min sheng Prinzip einst durchgeführt sein wird und alle Probleme der Bauern gelöst sind, dann wird jeder Bauer der Eigentümer der Felder sein, die er bebaut - das wird die endgültige Frucht unserer Bemühungen sein. Wenn die erzeugten Feldfrüchte alle dem Bauern gehören werden (anstatt zu einem großen Teil als Pachtzins dem Verpächter) dann werden die Bauern viel eifriger wirtschaften und die Erzeugung wird steigen“.

In Taiwan wurde nach dem Abschluß der Agrarreform im Jahre 1954 im Sinne der ursprünglichen Sun Yat-sen Forderung des p'ing-chün ti-chüan ein Gesetz über den „Ausgleich

des städtischen Bodenbesitzrechtes“ erlassen. In diesem Gesetz leben viele Elemente der Schrameierschen Landordnung von Tsingtau bis zum heutigen Tage fort. (Eine Darstellung der heutigen städtischen Bodenordnung Taiwans ist mein Aufsatz: „Die deutsche Land- und Steuerordnung von Tsingtau und ihr Weiterwirken auf China“, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, 36. Jhg., März 1999, S.10-14.)

Als im Jahre 1979 in Taipei eine chinesisch-amerikanische Konferenz zum hundertjährigen Jubiläum des Erscheinens von „Progress and Poverty“ abgehalten wurde, hielt Hsiao Tseng einen Vortrag über Schrameier mit dem Titel „Land Tenure in Tsingtau and Henry George's Ideal“. (46) Ein Jahr später gab er einen Sammelband über Tsingtau heraus, in dem noch einmal die beiden großen Schrameier Aufsätze von 1911 und 1912 über die Land- und Steuerpolitik in Tsingtau veröffentlicht wurden, zum zweiten Mal ins Chinesische übersetzt, diesmal durch Chou Lung-chang. Außerdem enthält der Band noch andere Artikel über Tsingtau aus dem Jahrbuch der Bodenreform für die Jahrgänge von 1905-09. (Li t. Verzeichnis Nr. 15)

Nachdem Sun am 12.3.1925 gestorben war, erschien im „Berliner Tageblatt“ am 16.4.1925 ein von Schrameier verfaßter Nachruf. Mit einigen Sätzen aus diesem langen Text, der nochmals seinen Weitblick verrät, soll diese Darstellung abgeschlossen werden: „Man hat die Fähigkeit Dr.Suns, persönlich die Leitung eines Landes zu übernehmen, angezweifelt. Vielleicht war er kein Staatsmann im eigentlichen Sinne des Wortes, denn wovon sein Herz voll war, davon ging sein Mund über, und die Schweigsamkeit des Staatsmannes lag dem Manne nicht, an dessen Lippen das Volk hing und von dem es Erleuchtung und Befreiung hoffte. Andererseits darf aber nicht vergessen werden, daß es wohl selten ein Staatsmann gegeben hat, dem die Ausübung seines Amtes so schwer gemacht wurde wie ihm ... Da jedoch die Krankheit, der er erlegen ist, seit Jahren in seinem Körper wohnte, und er seine Kräfte durch Vorträge und Volksreden unbekümmert verschleuderte, gelang es ihm nicht, der Natter, die sich auf seinen

Wegen bewegte, den Kopf zu zertreten... Mehr als je wäre heute, wo die Gewissenlosigkeit und die Herrschsucht einzelner alles das, was man unter Volkswohl (min sheng) versteht, zum eigenen Vorteil mit Füßen treten, ein Mann wie Dr. Sun Yat-sen vonnöten. Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif, wo Leute wie Dr.Sun von wirklichem Nutzen sein können. Sein Einfluß aber wird weiter leben. Er wird größer sein nach hundert Jahren als heute, denn was er wollte, war das Beste seines Volkes, und die Ideen, die er vertrat, werden diesem Volke, sobald es zum Gefühl seiner inneren Größe erstarkt sein und sich auf seine Vergangenheit besinnen wird, ein Wegweiser bleiben für die Zukunft“.

Schriftenverzeichnis von Wilhelm Schrameier:

A. Selbständig erschienene Schriften.

- 1) Über den Fatalismus der vorislamischen Araber. _ PhiLDiss., U.Leipzig (Bonn1881)
- 2) Wie die Landordnung von Kiautschou entstand? - Berlin 1902.
= Soziale Streitfragen, H.XIV
- 3) Die deutsche Mission in Kiautschou.- Heidelberg 1903
- 4) Die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung in Kiautschou. = Verhandlungen der Dt. Kolonialgesellschaft, Abtlg. Berlin-Charlottenburg, Jhg. VII, 1902/03, H.2
- 5) Hafenbetrieb und Hafenverwaltung zu Tsingtau. - Tsingtau 1904.
Sonderdruck aus: Deutsch-Asiatische-Warte
- 6) Chinas Fremdenhandel und Verträge. - Tsingtau 1904.
Sonderdruck aus: Deutsch-Asiatische-Warte
- 7) Die deutsche Bodenreformbewegung. - Jena 1912
- 8) Aus Kiautschous Verwaltung. Die Land-, Steuer- und Zollpolitik des Kiautschougebietes.- Jena 1914
- 9) Kiautschou, seine Entwicklung und Bedeutung. Ein Rückblick. Berlin 1915
- 10) Die deutsch-chinesischen Handelsbeziehungen. Berlin 1917. = Meereskunde H.124
- 11) Auswärtiges Amt und Auslandsvertretung. Vorschläge zur Reform. Berlin 1918
(2.Auf1. 1922)
- 12) Die Bodenfrage in der Umwälzung unserer Zeit.- Berlin 1921. = Soziale Zeitfragen H.72
- 13) Als Herausgeber: Das Zeugnis-Buch für Bodenreform. Frankfurt/Oder 1922
- 14) Chiao-chou hsing cheng. - Schanghai 1923. (Chines. Übersetzung des Buches:
„Aus Kiautschous Verwaltung“ durch Chu Ho-chung)
- 15) Te-ling chiao-chou-wan (Tsingtao) chih ti-cheng tzu-liao. Taipei 1980
(u.a. neue chines.Übersetzung der ersten 2 Teile des Buches: „Aus Kiautschous Verwaltung“ durch Chou Lung-chang)

B. Aufsätze in Zeitschriften, Sammelwerken etc. (Auswahl):

- 15) On Martin Martini.- in: Journal of Peking Oriental Society, Peking 1887
- 16) Reformbestrebungen in China und deutsche Kultureinflüsse.in: Dokumente des Fortschritts,
Berlin 1910, 5.803-10
- 17) Die Wertzuwachssteuer.- in: Deutsche Revue, 36.Jhg., 1911, Bd.1
- 18) Herr Corbach und die Bodenreform.- in: Bodenreform, 22.Jhg. 1911, S. 467-73 und 603-08
- 19) Die Landpolitik im Kiautschougebiet.- in: Jahrbuch der Bodenreform, Bd. 7, 1911, S. 1-62 (wieder abgedruckt in seinem Buch: „Aus Kiautschous Verwaltung“)
- 20) The System of Land Tenure in the German Colony of Kiaochow.in: The Single Tax Review, vol. 11, New York 1911, No.2, S.1-7
- 21) Land Reform in Germany.- in: The Single Tax Review, vol.12, New York 1912, No.3 (die deutsche Textfassung erschien als Buch, siehe Nr. 7)
- 22) Die Steuerpolitik im Kiautschougebiet.- in: Jahrbuch der Bodenreform, Bd.8, 1912, S. 1-68 (wieder abgedruckt in seinem Buch: „Aus Kiautschous Verwaltung“)
- 23) Wie Kiautschou „versagt“ hat. - Eine Antwort.- in: Bodenreform, 23.Jhg., 1912, S. 782-87
- 24) Folgerungen aus der Anleihe Chinas.- in: Asiatisches Jahrbuch, 1913 (Hrsgb. Vosberg-Rekow) S. 25-39
- 25) Viele Berichte, Rezensionen, Artikel in der Zeitschrift: „China-Archiv“ (1916-18) und „Archiv für den Fernen Osten (1919), herausgegeben von Schrameier
- 26) Politische Mahnungen aus deutscher Kolonialpolitik.- in: Jahrbuch der Bodenreform, Bd.16, 1920, S. 199-210
- 27) Wirtschaftsgrundlagen, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik Chinas. in: China. Wirtschaft und Wirtschaftsgrundlagen. Berlin 1921 (Hrsgb. Josef Hellauer) S.1-35
- 28) Agrarverhältnisse in China.- in: Jahrbuch der Bodenreform, Bd.19, 1923, S.1-25 (ins Chinesische übersetzt durch Hsiao Cheng und veröffentlicht Februar 1933 in der Monatszeitschrift „Bodenpolitik“)
- 29) Kritisches zur Weltpolitik jüngster Vergangenheit. in: Werkland, Leipzig 1925, S.198-222

Anmerkungen

- 1) Ich danke Herrn Dr. Ralf Schrameier und Frau Adalberta Ratschow, geb. Schrameier, für mündliche und schriftliche Angaben zur Biographie ihrer Eltern.
- 2) Otto Franke: Erinnerungen aus zwei Welten.- Berlin 1954, S.43
- 2a) Der Name Ernst Ohlmer (1847-1921) ist auch heute noch bekannt durch seine chinesische Porzellansammlung, die dem Roemer-Museum in Hildesheim gestiftet wurde. Der dazu von Ulrich Wiesner verfaßte Katalog: „Chinesisches Porzellan. Die Ohlmer'sche Sammlung im Roemer-Museum, Hildesheim.“, Mainz 1981, enthält auch eine Biographie Ohlmers mit Foto.
- 3) O.Franke, a.a.O., S.47
- 3a) Artikel von Schrameier: „Das moderne Peking“ im „Berliner Tageblatt“ vom 22.6.1924
- 4) O.Franke, a.a.O., S.61
- 5) O.Franke, a.a.O., S.68
- 6) Max von Brandt: Dreiunddreißig Jahre in Ost-Asien.- Leipzig 1901, Bd.III, S.303
- 7) Schrameier, Aus Kiautschous Verwaltung, S.2
- 8) Schrameier, Wie die Landordnung von Kiautschou entstand, S.5-9
- 8a) Tschang Tsching-yün wurde 1872, nach der Abreise v.Richthofens, bei der Deutschen Gesandtschaft in Peking angestellt, wo Schrameier ihn 1885 kennengelernt haben dürfte. Tschang ließ sich 1898 in Tsingtau nieder und wurde Distriktvorsteher des chinesischen Arbeiterviertels Tai hsi tschen, wo er am 20.8.1909 starb.
- 8b) Mit demselben Schiff traf auch der Schriftsteller Paul Lindenberg ein. In seinem Buch: „Um die Erde in Wort und Bild“, Bd.2, Berlin 1900, schildert er auch diese Schiffsreise von Schanghai nach Tsingtau und erwähnt ausdrücklich Frau Schrameier und ihren Sohn Alfred.
- 9) Bundesarchiv - Militärarchiv. Freiburg i. B., N 224/6, Bl. 39
- 10) Emil Krebs war von 1893-1917 als Dolmetscher an der deutschen Gesandtschaft in Peking tätig, mit der Ausnahme von 1897-1900, wo er in Tsingtau war. Krebs ist als „Sprachwunder“ in die Geschichte eingegangen. Er sprach, las und schrieb mehr als 60 Sprachen. – Meine Biographie von Emil Krebs befindet sich hier in derselben Webseite: HYPERLINK „<http://www.tsingtau.org/Texte>“ www.tsingtau.org/Texte.
- 11) Bundesarchiv - Militärarchiv, Freiburg i.B., RM 3/6744, Bl. 21
- 12) Es handelt sich um den mexikanischen Silberdollar, der damals ca. 2 Mark wert war.
- 13) Schrameier, Aus Kiautschous Verwaltung, S.6-7, 11-12
- 14) Zu A.Zimmermann (1864-1940) siehe das Buch von Barbara Tuchman: The Zimmermann Telegram. 1959. - Die deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel: Die Zimmermann Depesche. 1982.
- 15) Salome Wilhelm (Hrsgb.): Richard Wilhelm.- Düsseldorf 1956, S.86
- 16) Bundesarchiv - Militärarchiv Freiburg i.B., Pers.6/2489, Bl.49
- 17) Salome Wilhelm, a.a.O., S.129
- 18) Schrameier, Kiautschou..., 1915, S.8
- 19) in: Bodenreform, 38.Jhg., 1927, Spalte 53

- 20) Schrameier, Kiautschou..., 1915, S.62-63
- 21) in: Deutsch-Asiatische Warte, Tsingtau, 1.Jhg.,Nr.13 vom 22.2.1899.
- 21a) Schrameier im „Berliner Tageblatt“ vom 22.6.1924
- 21b) Es handelt sich um den Privatdozenten D.Dr.Johannes Witte, damaliger Direktor des Allgemein-Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins (auch Weimarer, später Ostasien-Mission genannt), der sich auf Inspektionsreise durch Japan und China befand.
- 22) v.Truppel in: Ostasiatische Rundschau, 1926, S.14-15; Damaschke in: Bodenreform, 37.Jhg., 1926, Spalte 17
- 23) Ostasiatische Rundschau, 12.Jhg., 1931, S.502
- 24) Die deutsche Übersetzung des Sun Fo Nachrufes wurde veröffentlicht in: Ostasiatische Rundschau, 1927, S.45; in: Bodenreform, 38.Jhg., 1927, Spalte 51-52.- Die Geburtsstadt Schrameiers, Essen, hat ein einziges Mal seiner gedacht und zwar wurde im Gedenken an seinen 70.Geburtstag, den 2.Okt.1929, dieser Sun Fo Text abgedruckt im „Essener Anzeiger“, 26.Jhg., 1929, Nr.235, S.3 vom 6.10.1929.
- 25) Der volle Wortlaut der Verordnungen vom 2.9.1898 und 31.12.1903 ist abgedruckt in: Jahrbuch der Bodenreform, 1.Bd., 1905, S.66 ff.
- 26) Die ausführlichste Erörterung der Landordnung stammt natürlich von Schrameier selbst, in seinem Aufsatz im Jahrbuch d. Bodenreform, 1911. Diese Abhandlung wurde wieder abgedruckt in seinem Buch: Aus Kiautschous Verwaltung, 1914. - Meine Darstellung lehnt sich an die knappe Zusammenfassung an, die Prof.O.Köbner gegeben hat in: Deutsches Koloniallexikon, Leipzig 1920, Bd.II, S.421-23
- 27) Harold Schiffrin: Sun Yat-sen's Early Land Policy. The Origin and Meaning of Equalization of Land Rights. in: Journal of Asian Studies, vol. 16, 1956/57, S.561; Hsiao Tseng: Land Tenure in Tsingtao and Henry George's Ideal. - in: R.W.Lindholm und S. Lin (Ed.): Henry George and Sun Yat-sen.- Cambridge, Mass. 1979, S.123
- 28) Johannes Chang: Der Sozialismus Sun Yat-sens. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des „dritten Volksprinzips“. _ Phil.Diss., Münster 1965, S.127
- 28a) Damaschke in: Deutsche Volksstimme, 10.Jhg., Berlin 1899, S.103 ff.
- 29) Adolf Damaschke: Zeitenwende. Aus meinem Leben. 2. Band. - Leipzig 1925. S.236 u. 239
- 30) Damaschke, a.a.O., S.233-35
- 31) Damaschke, a.a.O., S.240-41
- 32) Damaschke, a.a.O., S.239
- 33) Johannes Chang, a.a.O., S.82, 88-89
- 34) H.Schiffrin, a.a.O., S.558-61
- 35) Zu Sun Yat-sens Europa-Aufenthalt im Frühjahr 1905 siehe Harold Schiffrin: Sun Yat-sen and the Origins of the Chinese Revolution.- Berkeley 1968, S.347-351
- 36) Joh. Chang, a.a.O., S.131
- 37) Kiautschou-Post, 5.Jhg., 1912, S.828-29
- 38) Prinz Kung wohnte von 1912-22 in Tsingtau, er hatte sich von einem deutschen Offizier das Haus Fu Shan Road Nr.10 gekauft. Während der Belagerung 1914 war er einer der wenigen

hochstehenden Chinesen, die Tsingtau nicht verließen. Er und der konservative Monarchist Ku Hung-ming, dessen Buch: „Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen“ auch ins Deutsche übersetzt wurde, verkehrten häufig im Hause Richard Wilhelms. Letzterer hat in seinem Buch: „Die Seele Chinas“, Berlin 1926 (reprint Frankfurt/Main 1980) Kung ein eigenes Kapitel gewidmet mit dem Titel: „Der Prinz“. In demselben Buch wird auch die Persönlichkeit Ku Hung-mings näher charakterisiert, in dem Kapitel: Die Alten in Tsingtau.

38a) Erich von Salzman: „Aus Jung-China“, Tientsin 1912

39) Joh. Chang, a.a.O., S.130-131

40) Zu Chus Aktivitäten in Deutschland siehe Josef Fass: Sun Yat-sen and Germany in 1921-24.- in: Archiv Orientalni, vol. 36, 1968, S.135-48

41) Chu Ho-chung im Vorwort zu seiner Übersetzung von Schrameiers Buch: Aus Kiautschous Verwaltung. Ich danke Herrn Dr.R.Falkenberg, Köln, für die Übersetzung des chinesischen Textes.

42) Joh. Chang, a.a.O., S.131-32

43) Hsiao Tseng wurde 1905 in der Provinz Chekiang geboren. In älteren deutsch- und englischsprachigen Publikationen hat er seinen Vornamen auch als Cheng transskribiert.

44) Hsiao Tseng: „The Theory and Practice of Land Reform in the Republic of China“, 2.Aufl., Taipei 1968, S.39

45) Jahrbuch der Bodenreform, 1931, S.1-2

46) vgl. Anmerkung 27